

Celina - das Wolfsmädchen

Von Kurona_Sasuke

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Der Schulausflug	2
Kapitel 2: Mein neues Leben	5
Kapitel 3: Die Jäger	7
Kapitel 4: Die Flucht	11
Kapitel 5: Wiedervereinigung	14
Kapitel 6: Der Wald - die Heimat	19
Kapitel 7: Abschied mit Wiedersehen	22

Kapitel 1: Der Schulausflug

Der Bus traf ein und meine Klasse wurde laut. Immer dieser nervende Lärm. Konnten die nicht mal für zehn Minuten still sein? Nach und nach drängelten sie sich in den stickigen Bus.

Ich wartete so lange, bis das Gedrängel drin war, dann stieg ich auch ein. Natürlich waren alle Sitzplätze voll. „Celina, komm her! Neben mir ist noch ein Platz frei!“, rief eine Mitschülerin zu mir. Sie hatte schulterlange kupferbraune Haare. Ihr Name war Ayla und sie war 22 Jahre alt. Ich lächelte und setzte mich zu ihr. „Immer dieses Gedrängel! Ich hasse das!“, meckerte ich. „Ja, das stimmt.“, bestätigte sie, „Aber wozu hat man Ellenbogen?“

Der Bus fuhr los. Heute machte unsere Klasse einen Ausflug zum Empter Wald. Ich strich meine schwarze Hose ab und band meine schwarzen Haare zu einem Zopf.

Die Fahrt dauerte eine Dreiviertelstunde.

Als ich ausstieg erfüllte sich mein Körper mit einer unglaublichen Ruhe. „Wow.“, dachte ich mir und starrte vor mich hin. Dieser Alltagsstress viel einfach mit einem Male weg. Keine Sorgen, keine Gedanken, die einem das Leben schwer machten.

Wir schlugen einen Waldweg ein. So ruhig! Außer uns war kein einziger Mensch da. Auch hörte man nur hier und da einen Vogel rufen. „Diese Ruhe...“, murmelte ich hypnotisiert. „Ja, ne? Voll toll. Hier kann man echt mal alles vergessen.“ Ayla lief neben mir. „Dieser Wald ist echt toll. Bei so einer Atmosphäre werde ich wieder kreativ.“ Ich grinste. Sie nickte und meinte: „Das Gehirn einmal durchpusten lassen, wie? Dann zück mal direkt Stift und Papier und fang mal an.“ „Dazu brauche ich weder Blatt noch Stift. Das kann ich so. Wie wärs mit: 'Wie ein Vogel will ich frei sein, einfach diese Felsen überfliegen. Diese tiefen Abgründe einfach verlassen. Keine Klippen würden diese Schwingen stoppen, die Flucht nicht mehr verhindern?'“ „Nicht schlecht. So aus dem Stehgreif.“

Später gingen wir einen Weg lang, der so schmal war, dass wir hintereinander gehen mussten. Nicht viel weiter links ging es etwa drei Meter steil hinab. Bloß nicht runterfallen! Der Regen vom Morgen hatte die Erde aufgeweicht und das nasse Laub war rutschig. Zum Glück schauten ein paar Baumwurzeln heraus, wo man ein wenig Halt mit den Schuhen fand. Wie es mein Glück voraussah, rutschte ich aus und landete mit meinem Hintern in den nassen Matsch. Da ich hinter Ayla lief, merkte sie das nicht. Um der Peinlichkeit zu entgehen sagte ich nichts und versuchte verzweifelt wieder aufzustehen. Doch als ich dann endlich stand und den ersten Schritt tat, rutschte ich erneut aus. – aber diesmal nach vorne. Ich rutschte über den Boden und versuchte mit meinen Händen mich am Boden abzustützen. Meine Klasse entfernte sich immer weiter. Der nasse Boden gab etwas nach und ich purzelte den tiefen Hang hinab. Unsanft kam ich unten an.

Benommen setzte ich mich hin und hielt mir meinen Kopf. War das ein Sturz! Mein Kopf tat total weh. Moment! Meine Klasse! Beim Versuch, mich hinzustellen, merkte ich, dass mein Knöchel verletzt war. Wo hatte ich mich denn geschnitten? Muss wohl irgendwie beim Fallen passiert sein. Mehr jedoch sorgte ich mich, dass ich nicht zur Klasse aufschließen konnte. Und alleine konnte ich hier nicht raus, zudem ich mich hier auch nicht auskannte. Aber Stehen war einfach nicht drin. Warum hatte ich ausgerechnet heute mein Handy zu Hause gelassen? Warum? Sonst dachte man sich

immer, es wird schon nichts passieren. Aber wenn etwas passierte, hatte man es nicht dabei. Doch was nun? Was konnte ich tun? Darauf warten, dass mich jemand findet? Mir blieb wohl nichts anderes übrig. Vielleicht fand mich ja ein Förster, hoffte ich insgeheim. „Hallo? Hallo? Ist hier jemand? Ich brauche Hilfe!“, rief ich in die Stille hinein. Doch nichts tat sich. Ich wiederholte es einige Male, doch nie wurde ich von irgendjemand gehört.

Es mussten einige Stunden vergangen sein, denn die Sonne stand schon sehr schräg. Ich hatte nun keine Hoffnung mehr. Bald würde es dunkel werden, dann würde es sowie so niemand mehr hören. Es würde eh aus sein mit mir. In der Nacht sollte es unter null Grad gehen. Ich würde erfrieren!

So hatte ich mir mein Ende nicht vorgestellt. Mir kamen die Tränen. Hoffnungslosigkeit breitete sich aus. Wo doch dieser Tag so schön anfang, wieso musste er so abrupt und elendig enden?

Ich zuckte zusammen! Da raschelte etwas im Gebüsch! „Hallo?“, fragte ich zögerlich. Angst stieg in mir hoch! Ich hörte ein leises Knurren. Ein wildes Tier! Dann sah ich einen Rücken, der immer näher kam.

Mein Herz schlug laut und schnell. Das musste ein Wolf sein! Aber wieso gab es hier Wölfe? Sie mussten wohl das Blut von mir gerochen haben.

Dann schritt ein großer Wolf aus dem Gebüsch. Mit fletschenden Zähnen und knurrend. Sein Fell war sehr dunkel. Mir kullerten immer mehr die Tränen runter. Mein Tod war mir nun gewiss. Ich schloss die Augen.

Wie gerne hätte ich erlebt, wie ich meinen Schulabschluss machte und in den Beruf ging.

Sekunden der Furcht harrte ich aus, doch es geschah nichts. Als ich vorsichtig meine Augen öffnete, standen mehrere Wölfe dort. Der ganze Rudel war wohl eingetroffen. „Bitte tötet mich nicht!“, flüsterte ich, „Ich möchte nicht sterben...“ Natürlich war mir klar, dass sie mich nicht verstanden. Ein Wolf trat näher und warf mich auf den Bauch. „Lebe wohl, Welt!“, dachte ich. Ich wurde am Nacken gepackt und über den Boden geschliffen. Ich wunderte mich, hielt aber inne.

Einige Zeit später wurde ich in einen Erdbau gezerrt und am Ende der kleinen Höhle hingelegt. Ich drehte mich auf den Rücken und blickte nun dem Wolf, der mich trug, in die Augen. Dieser war ein anderer, als den ich zuerst sah. Er hatte am Bauch und an der Schnauze beige-graues Fell, genauso wie an seinen Vorderpfoten. Dann senkte er seinen Kopf und leckte meine Wunde. Ich traute meinen Augen nicht. Der Wolf schien mir tatsächlich helfen zu wollen. Vorsichtig streckte ich meine Hand nach ihm aus. Der Wolf zuckte noch nicht mal zusammen, als ich seine Schulter berührte. Langsam strich ich über sein Fell. „Danke.“, flüsterte ich und lächelte. Vielleicht kam es mir so vor, als reagierte er darauf, aber er schaute mich daraufhin an. Dann legte er sich neben mich hin. So schön warm. Erneut fasste ich Mut und strich ihm über das Fell. Wieder ließ er sich das gefallen. Nach einer Weile fielen mir die Augen zu und ich schlief ein.

Ich wurde wach, als ich merkte, dass der Wolf neben mir wegging. Neugierig folgte ich ihm und kroch aus dem Bau raus. Mit misstrauischen blicken wurde ich von den anderen Wölfen angeschaut. Ich erkannte den großen, schwarzen Wolf. Er musste wohl der Alpha-Rüde, also der Leitwolf, sein. Zumindest erkannte ich, dass er ein Rüde war und wohl einen höheren Rang hatte. Der helle Wolf war ein Weibchen. Der Rudel enthielt etwa zehn Tiere. Und keine Jungtiere.

Ich stellte mich hin und blickte zur Morgensonne.

Mich gab es noch. Ich lebte noch. Mein Leben verdankte ich den Wölfen. Durch sie atmete ich die kalte Morgenluft ein und meinem Knöchel ging es auch schon besser. Das Alphetier und ein paar weitere Wölfe verließen die Stelle des Baus. Sie gingen wohl jagen. Die Wölfin blieb bei mir. Sie setzte sich mir gegenüber. Ich seufzte. „Weißt du...“, sagte ich leise, „Ich bin dir und dem Rest des Rudels sehr dankbar. Es ist mir klar, dass ihr mich nicht versteht, aber ich musste es loswerden.“ Sie legte den Kopf schräg und winselte leise. Mir kam der Name Shira in den Kopf. „Ich glaube, ich nenne dich Shira. Genau, von nun an trägst du den Namen Shira.“ Sie winselte erneut leise. Ich lächelte und streichelte sie sanft.

Die anderen kamen wieder mit Beute. Das Alphetier durfte zuerst essen. Danach die Beta-Wölfe, wozu auch Shira zählte. Sie ließ mich von ihrem Anteil essen. Rohes Hirsch schmeckte zwar nicht so lecker, aber es stillte den Hunger.

Ein Abend kam, ein Morgen kam.

Noch immer war ich bei den Wölfen. Ich hätte schon lange versuchen können, aus dem Wald zu kommen, aber ich war zu sehr von ihnen fasziniert.

Ich saß auf dem Boden und beobachtete die Sonne, die den Wald erhellte. Der mächtige, schwarze Alpha-Rüde kam neben mich und setzte sich. Bei ihm fühlte ich mich unwohl, da ich dachte, er mochte mich nicht. Aber wiederum wenn er mich gar nicht mochte, wäre ich auch gar nicht beim Rudel.

Du magst mich nicht sehr, stimmt's? Das erwarte ich auch nicht. Ich möchte mich bei dir bedanken. Ohne dich und deinem Rudel wäre ich nun tot. Ich danke euch mein Leben.“ Ich sah ihn an. Er merkte es und sah mich auch an. Seine Augen waren gelb. „Zu dir passt der Name Akuma.“, bemerkte ich. Es war wohl dämlich für eine 18-Jährige, bei Wölfen zu leben und ihnen auch noch Namen zu geben. Das war es wohl wirklich.

Der Wolf seufzte. „Dein Name ist Celina, nicht wahr?“ Ich zuckte zusammen. War ich verrückt geworden? Hatte der Wolf gerade gesprochen? „Schau nicht so erschrocken, Celina. Wir können mit dem Herzen sprechen, wenn wir wollen.“ „Aber wie kann das?“ „Es ist halt so. Ich habe gemerkt, dass du würdig bist, da du unsere Namen kanntest.“ „Äh?“ „Mein Name ist Akuma, Leitwolf des Ōkami-Rudels. Ich hoffe doch, dass du bei uns bleibst?“ „Gerne. Auch wenn es sehr gewöhnungsbedürftig ist, aber ich danke euch mein Leben.“ „Das ist schön, Celina“, ertönte eine weibliche Stimme. Shira, die hellgraue Wölfin, kam hinzu. „Wir wussten, dass du zu unserem Rudel passt. Schön, dass du dich dazu entschieden hast zu bleiben.“ Sie schmiegte sich an mich. „Aber ich bin doch ein Mensch!“, sagte ich verwirrt. „Nicht das Äußere zählt.“, erklärte Akuma, „Das Herz und die Seele sind das Wichtigste.“

Ich traute meinem Verstand nicht, was ich in den letzten 48 Stunden erlebt hatte. „Hier bei euch ist mein neues Leben.“ Vergessen war mein bisheriges Leben. Bei Wölfen zu leben hatte ich mir schon lange gewünscht. Es war, als würde ein Traum wahr werden.

Kapitel 2: Mein neues Leben

Mittlerweile war ein halbes Jahr vergangen.

Besser hätte mein Leben gar nicht sein können. Dreimal am Tag jagen gehen, den Rest des Tages Shira oder einen anderen Wolf kraulen. Ich fühlte mich pudelwohl! – obwohl treffender wäre wolwohl. Ich lag auf dem Rücken und mir schien die Sonne auf den Rücken. Alle vier Gliedmaßen von mir gestreckt, lag ich neben der sich ebenso sonnenden Shira. Sie stand auf und schüttelte sich. Dann blickte sie zu mir runter. „Celina, du hast dich in der letzten Zeit sehr verändert.“ Meine befehlten Wolfsohren zuckten und ich schaute sie mit meinen gelben Augen an. Meine Hände und Füße waren pfotenähnlich, zudem hatte ich einen wolfsähnlichen Schwanz, der schwarz war, wie meine Haare, die ich offen trug. Und meine Pupille war oval. „Mein Körper passt sich wohl der Umgebung an.“ Ich setzte mich hin und genoss die leichte Brise, die mir ins Gesicht wehte und nach frischen Gräsern roch.

Es war Frühling.

„Bei dem Wetter werden sich die Rehe hier im Wald aufhalten. Wollen wir jagen gehen?“, fragte Shira freundlich. „Oh, ja. Nachdem man auf der faulen Haut lag, braucht man Bewegung.“ Wir verließen die Lichtung und machten uns auf die Suche nach Rehen. „Schau mal, Celina. Dort ist ein Reh mit ihrem Jungen.“ „Im Frühling werden viele Jungtiere geboren.“ Ich kniete mich nieder. Natürlich lief ich noch auf zwei Beinen.

Shira spitzte die Ohren. Auch die Rehe lauschten angespannt. „Was ist los, Shira?“, fragte ich stirnrunzelnd. „Ich glaube da war ein-“, In dem Moment ertönte ein Schuss. Die Rehkuh und ihr Junges rannten panisch davon. „Oh, nein! Celina, wir müssen hier schleunigst weg! Die Jäger kommen!“ Sie wurde hektisch. Ich rannte ihr hinterher. „Alle in die Bauten kriechen! Schnell!“, rief Shira, als wir zum Rudel stießen, „Die Jäger kommen!“ „Ich hoffe, dass ihre Jagdhunde uns nicht finden.“, meinte ein silbergrauer Wolf, als wir in dem Bau hockten. Er hieß Anuki. „Selbst wenn wir sie töten, so würde uns doch der Jäger mit der Büchse erschießen.“ „Wo ist Akuma?“, fragte ich ihn. „Er ist mit zwei von uns auf Patrouille gegangen. Vielleicht zur Quelle. Es kann sein, dass er noch nichts von den Jägern weiß.“ „Wir müssen ihn suchen gehen!“

Ich wollte hinaus, Shira hielt mich jedoch fest. „Lass es bleiben! Akuma weiß, wie er damit umgehen muss. Er ist unser Leitwolf. Er ist der Stärkste von uns.“ „Aber selbst er kann nichts gegen Schrotflinten machen! Bitte, Shira, lass mich gehen. Ich mache mir Sorgen.“ Ich schaute sie flehend an. „Okay, Celina. Ich komme mit. Solange wird Anuki auf den Rudel aufpassen.“ „Selbstverständlich, Shira“, meinte der Silberwolf, „Viel Glück, ihr zwei.“ Shira spähte, ob wir den Erdbau verlassen konnten. Dann bewegten wir uns leise vorwärts. Ich kroch auf allen Vieren. „Los, wir können etwas schneller.“ Leise und flink durchstreiften wir das Gebüsch. Wieder ertönte ein Schuss. „Da war etwas!“, ertönten Menschenstimmen, „Lass die Hunde suchen.“

„Der Schuss galt uns, Celina. Lauf! Die Hunde kommen!“ Wir rannten geschwind davon. Meine Ohren vernahmten aggressives Hundegebell weit hinter uns und erneute Schüsse. Ich bekam es etwas mit der Angst zu tun. „Nein!“ Uns kamen auch noch drei Jagdhunde entgegen.

Ich dachte nicht lange nach, nahm Shira am Bauch und warf sie mir über die Schulter. Dann kletterte ich den nächstgelegenen Baum hoch. Ich wusste nicht, ob ich das schaffte, aber in der Panik war dies die einzige Lösung, die mir einfiel. „Celina, was

zum...?“ „Beruhige dich, Shira. Ich weiß, was ich tue.“ Der Baum war hoch genug und die anderen Bäume standen dicht an ihm. Ich war ziemlich weit oben, als ich das Kläffen am Boden hörte. - und Menschenstimmen: „Die Hunde haben etwas gejagt, was wohl jetzt auf dem Baum sitzt. Vielleicht ein Vogel, vielleicht auch nur eine Katze.“ „Der Jäger richtet sein Gewehr!“, bemerkte Shira. Der Jäger wollte gerade in den Baum schießen, als die Hunde sich abwandten und den Hang hinauf blickten. Direkt jagten sie davon. Auch die Jäger wandten sich ab. „Das ist Akuma!“, sagte Shira, „Ich habe ihn von hier aus gesehen. Und die anderen Beiden sind auch dabei.“ Ich kletterte hinab und setzte sie ab. „Wir laufen hinterher. Lass uns die Menschen und ihre versklavten Hunde verwirren.“

Wir liefen den Jägern und deren Hunden hinterher. Sie führten zu einer Felsklippe. Außerhalb des Waldes war für mich fremd. „Sie sind weg!“, bemerkte ich, „Das kann doch nicht.“ Wir gingen die Klippe hoch. Dort standen Akuma und die anderen zwei Wölfe. „Akuma, da bist du ja.“, sagte Shira erleichtert.

„Shira! Celina! Hinter euch!“ Hinter uns tauchten plötzlich die Jagdhunde wieder auf. Wir liefen zu Akuma. Hinter uns die Hunde, vor uns die Klippen. „Uns bleibt nichts anderes übrig.“, rief Akuma, „Wir springen über die Klippe!“ Er lief vor und sprang mit den anderen Beiden zuerst rüber. Nun waren Shira und ich dran. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und stütze mich am Klippenrand mit aller Kraft ab. Wie in Zeitlupe flog ich über den gähnenden Abgrund. Sicher und unbeschadet erreichten wir die andere Seite der Klippe.

Die Hunde sprangen zwar hinterher, erreichten aber die andere Seite nicht und stürzten in die Tiefe. „Los! Es ist jetzt die beste Chance abzuhauen!“, rief Akuma. Nach einigen Metern erreichten wir wieder den schützenden Wald. Dort legten wir eine Verschnaufpause ein. „Warum seid ihr uns gefolgt?“, fragte Akuma etwas erzürnt, „Ihr habt euch umsonst in Gefahr gebracht!“ Demütig senkte ich meinen Kopf und sagte kleinlaut: „Tut mir Leid. Ich habe mir Sorgen gemacht...“ „Und Celina konnte ich nicht alleine gehen lassen.“ Akuma seufzte und sagte dann: „Geht zurück zum Bau. Wenn wir bei Sonnenuntergang nicht zurück sind, verlasst den Wald.“ Mit diesen Worten zog er mit den anderen Beiden, Zak und Zordan, ab.

„Kehren wir zum Bau zurück.“, meinte die hellgraue Wölfin. „Warum müssen wir dann den Wald verlassen?“ „Damit nicht noch mehr von uns sterben. Und nun komm. Vergewissern wir uns, dass es Anuki und den Anderen gut geht.“

Wir gingen einen großen Umweg und waren immer auf der Hut wegen den Jägern. Doch wir kamen unversehrt an. Anuki kam schon aus dem Bau. „Die Jäger sind hier noch nicht vorbei gegangen.“, meinte er, „Wo ist Akuma?“ „Er kommt erst zum Sonnenuntergang. Wenn er bis dahin nicht da ist, gehen wir.“ „Ah. Kommt erstmal rein und erholt euch.“ Im Bau legte ich mich auf den Bauch und schloss die Augen. Eine Weile Ruhe nach diesem hektischen Tag war sehr erholsam.

Kapitel 3: Die Jäger

Am Abend kamen auch Akuma, Zak und Zordan unverletzt an. Er rief mich raus, um mit mir alleine zu reden. „Wegen heute Mittag... es tut mir Leid.“, murmelte ich. „Nein, darum geht es nicht. Aber lasse es in Zukunft bitte sein. Ich kann gut alleine klarkommen. Außerdem hatte ich ja noch Zak und Zordan dabei.“, sprach der schwarze Wolf ruhig. Ich nickte leicht. „Celina, sei nicht so deprimiert. Komm mal mit.“ Wir gingen langsam durch den Wald. „Aber ich muss sagen, du hast interessant gehandelt.“, meinte er, „auf einen Baum zu klettern war eine gute Option.“ Nach einer Weile erreichten wir die Klippe vom Mittag. Über der Klippe stand der Mond, groß und rund in seinem silber-weißem Licht. Fasziniert setzte ich mich hin und ließ die Beine baumeln. Akuma setzte sich neben mich. „Der Mond“, sagte ich, „ist sehr schön. Es ist schon lange her, dass ich ihn so gesehen habe.“ „Du solltest die Umgebung außerhalb des Waldes kennen lernen. Es ist wichtig für Situationen wie heute. Morgen früh zeige ich dir etwas außerhalb.“ „Ja, ich hätte auch keine Ahnung, wo ich da auskommen würde, wenn ich den Wald verlassen würde.“

„Wenn du ihn verlässt, beginnt der Übergang zur Menschenwelt. Die Menschenwelt ist kompliziert und konfus, aber das brauche ich dir ja nicht zu erzählen. Du stammst ja aus dieser.“

„Nein, für mich habe ich schon immer bei euch gelebt. Der Rudel ist meine Familie.“, widersprach ich. „Celina.“ Akuma sprach ernst. „Haben die Jäger deine Gestalt gesehen?“ „Nein.“ „Wirklich?“ „Nein... zumindest glaube ich nicht. Warum?“

„Du bist etwas Besonderes, ein Misch aus Mensch und Wolf. Körperbau und Verstand eines Menschen, Fell und Instinkt eines Wolfes. Menschen sind grausame Wesen, die alles diskriminieren, was anders ist. Lass dich nie von einem Menschen sehen. Du musst noch vorsichtiger sein, als wir.“ Eine unbekannte Woge der Trauer berührte mein Herz. Ich fühlte mich total merkwürdig, konnte aber nicht sagen warum. Akuma stupste mich leicht mit seiner Schnauze an und sprach leise: „Egal was in der Zukunft noch kommen mag, du gehörst zu uns und ich will dich nicht verlieren.“ Ich lächelte und streichelte seinen Kopf. „Danke, Akuma.“

Nach einem kurzen Schweigen fragte ich: „Kannst du mich für eine Weile alleine lassen?“ „Alleine?“ „Ja, bitte. Du kannst ja schon zum Bau gehen. Ich finde alleine zurück.“ „Hm, das gefällt mir nicht...“ „Die Jäger schlafen nachts. Es sind ja schließlich Menschen.“ „Ich habe trotzdem kein gutes Gefühl, aber wenn du möchtest...“

Akuma stand auf, drehte sich um und ging.

Die ganze Zeit über hatte ich nie über mein Sein nachgedacht. Wie ein Tier. Tiere machten sich auch nie Gedanken über ihr Sein. Ich war sowohl Wolf, als auch Mensch. -ein Mischling. Von den Wölfen wurde ich akzeptiert, von den Menschen aber verstoßen? Zumindest sagte dies Akuma. War ich tatsächlich etwas Besonderes? Ich schüttelte meinen Kopf. Ich kann doch jetzt nicht in solche Gedanken versinken. Und die Chance, mich länger mit Akuma zu unterhalten, habe ich auch gründlich vermasselt.

Aber er schien mich doch zu mögen, sonst hätte er nie gesagt, dass er mich nicht verlieren will.

Plötzlich hörte ich Gebell! Die Jäger konnten doch nicht unterwegs sein. Normalerweise schlafen sie doch nachts. Als ich Menschenstimmen hört -und das gar nicht mal so weit weg- wirbelte ich hektisch herum und sprang auf. Ein Stein löste sich

unter meinem Fuß und ich stürzte. Ich hörte einen Knall und merkte, wie mir etwas den Arm aufschneidet. Danach fiel ich in die Tiefe. Kein Halt war trotz Versuch möglich. Ich verlor das Bewusstsein.

Vermutlich hatte ich nur ein paar Minuten das Bewusstsein verloren. Ich lag auf einem Steinboden und neben mir war eine große Quelle. Dann bemerkte ich, dass ich nass war.

Mein Sturz führte wohl in das Wasser, doch wer hat mich herausgeholt? „Du bist ja wach.“, ertönte eine männliche Stimme. Ich drehte mich zum und sah einen Jungen in meinem Alter auf mich zu kommen. Er hatte große, schwarze Schwinge. Er sah aus, wie ein schwarzer Engel. Seine Kleidung bestand aus einer schwarzen, zerrissenen Hose. „Wer bist du?“, fragte ich skeptisch. „Ich habe dich aus dem Wasser geholt. Leider konnte ich dich nicht mehr im Fall auffangen, Wolfsmädchen.“ Seine Stimme war sanft und ruhig. Meine Intuition sagte mir, dass dieser Junge vertrauenswürdig war. Er stutzte, kniete sich hin und nahm meinen rechten Arm. „Oh, du bist ja verletzt.“, bemerkte er. „Ja, das müssten die Jäger gewesen sein. Ein Schuss hat mich gestreift.“

„Wie ist dein Name, Wolfsmädchen? Darf ich deinen Namen wissen?“ „Warum nennst du mich Wolfsmädchen?“ „Du bist es doch -ein Mädchen, das zu den Wölfen ging, da es ihnen das Leben verdankt. Und selbst halb zum Wolf wird.“

Dann schweig er kurz und blickte hinauf zum Mond. „Wir sind uns beide sehr ähnlich...“

„Wieso?“ „Bei mir waren es keine Wölfe, sondern Raben. Mein Name ist übrigens Seth.“ „Ein Rabenmensch also demnach...? Mein Name ist Celina.“ Oh, hübscher Name.“ Er lächelte. Seine kinnlangen, etwas strubbeligen, schwarzen Haare schimmerten im Mondlicht. Ich war von seinem Antlitz entzückt. Er stand auf und hielt mir seine Hand hin. „Komm, ich helfe dir auf.“ Er half mir hoch und dann stand ich vor ihm. Seth war ein gutes Stück größer als ich.

„Du hast aber recht viel von einem Wolf abbekommen, so äußerlich.“, meinte er. „Und du? Nur die Flügel?“ „Nicht ganz. Ich kann auch sehr gut sehen.“

Ich fühlte mich so unglaublich geborgen bei ihm. „Darf ich dich umarmen?“, fragte ich, während ich ihn umarmte. Er hatte aber nichts dagegen. „Du kommst mir so erleichtert vor, Celina.“ Ich löste die Umarmung. „Ja, es gibt jemanden, der mein Schicksal teilt, mit dem ich reden kann.“ „Das stimmt. Ich bin auch irgendwie erleichtert. Aber wir sind keine Einzelfälle. Es gibt mehrere Tiermenschen, aber sie sind eine Minderheit. Nicht zuletzt deswegen, dass sie von Menschen getötet und als Trophäe benutzt werden.“ „Haben sie unterschiedliche Eigenschaften vom gleichen Tier?“ „Ja, es liegt daran, wie sehr sie seelisch belastbar waren im menschlichen Leben. Das werden zu einem Tiermenschen ist wie ein zweites Leben. Du zum Beispiel musstest im menschlichen Leben seelisch stark belastet gewesen sein. Du hast Rute, Wolfsohren, pfotenähnliche Hände und Füße, ja, sogar deine Augen sind anders. Du hattest als Mensch schon einmal an Selbstmord gedacht -und das nicht nur einmal. Die Flucht vor der Realität nutzt du oft, nicht wahr? Dieses zweite Leben kam dir sehr gelegen...“ „Hör auf!“, rief ich zwischen, „Spreche nicht weiter!“ Seine Worte schmerzten mir. Warum? Die Schmerzen waren wie hunderte Dornen in meinem Körper.

„Celina“, sprach Seth ruhig, „Ich wollte dich nicht verletzen...“

Doch ich drehte mich um und lief davon. Dabei dachte ich, jemanden gefunden zu haben, der mir seine Schulter leiht!

Natürlich hatte ich mich nun verlaufen. Ich setzte mich hin und weinte. Dieser Schmerz

war seelisch, doch er tat meinem Körper so unglaublich doll weh. „Au...“, schluchzte ich leise.

Einsam. Verlassen. Verirrt. Ich fühlte mich elendig.

„Celina.“ Ich blickte auf. Eine schwarze, vierbeinige Gestalt kam auf mich zu. Es war Akuma. „Akuma!“ Schluchzend fiel ich ihm um den Hals. „Oh, Akuma...“ es tat gut, ihn im Arm zu halten. „Was ist los mit dir, Celina? Du bist ja total aufgewühlt.“ Ich schwieg und schluchzte.

Nach einer Weile hatte ich mich beruhigt. Akuma ergriff das Wort: „Nach dem ich gesehen habe, wie die Jäger und ihre dummen vierbeinigen Sklaven auf dich zu liefen und du stürzte, habe ich mir große Sorgen gemacht. Aber du scheinst unverletzt zu sein. Das beruhigt mich etwas.“

„Mich hat ein Streifschuss getroffen. Am Arm.“ „Das heilt schnell. Wenn du wieder verloren gehst, kommuniziere mit uns, indem du heulst. Ich zeige es dir und du machst es nach.“ Er richtete seinen Kopf gen Himmel und aus seinem Maul ertönte ein schauriges, langgezogenes Wolfgeheul. Mir lief ein Schauer über den Rücken. „Jetzt du.“ Ich schaute in den Himmel, schaute den Mond an und fing an zu heulen. Ein langes Wolfgeheul kam aus meinem Mund.

„Gut gemacht. Und jetzt lausche.“ Ferner hörte ein weiteres Geheul. „Eine Antwort?“ „Ja, von Shira. So können wir über eine weite Distanz in Kontakt bleiben. Shira müssten wir gleich auf dem Rückweg treffen.“, erklärte der Leitwolf, „Jetzt ab mit uns. Die Jäger haben unser Geheul mit Sicherheit mitbekommen.“

Auf dem Rückweg trafen wir auf Shira. „Ich habe zwei Jagdhunde getötet. Hab versucht, die Gefahr etwas zu verringern. Die Jäger haben das aber nicht mitbekommen.“

Im Bau kuschelte ich mich an Shira und Akuma. Wie ein Stein schlief ich ein.

Am Morgen waren Akuma und Shira schon am Jagen, als ich aufstand. Vor dem Bau sah ich der Sonne zu, wie sie am Himmel empor kletterte. Ich dachte über die Worte von Seth nach.

An mein Leben als Mensch konnte ich mich gar nicht erinnern, aber ich glaubte, dass es wahr war. Ich hätte wohl nicht so heftig reagiert, wenn es nicht stimmte. Komisch, dass ich mich gar nicht daran erinnern konnte. Aber wenn es doch ein zweites Leben war, wie Seth sagte, könnte es auch daran liegen.

„So gedankenversunken am frühen Morgen? Sieht dir gar nicht ähnlich, Celina.“ Ich drehte mich um. „Oh, guten Morgen, Anuki.“ „Der Sonnenaufgang ist hübsch, nicht wahr?“ „Anuki, hattet ihr schon einmal einen Tiermenschen im Rudel?“ Der Silberwolf stutzte. „Das kam aber plötzlich. Ja, wir hatten vor ein paar Jahren schon einmal einen Tiermenschen bei uns, ebenfalls ein Mädchen. Sie war aber jünger, kleiner und gebrechlicher. Im Winter ist sie gestorben. Die rauen und harten Bedingungen hatte sie nicht verkraftet. Hübsch war sie aber. Weißes Fell und eisblaue Augen. Ich habe mich sehr um sie gekümmert und sie auch sterben sehen.“ „Oh...“ „Unser Rudel hat schon viele Verluste erlitten, aber der Glaube an uns hält uns noch immer zusammen.“ „Wie alt bist du eigentlich, Anuki?“ „Für einen Wolf schon recht alt. Ich bin -“ Er stockte, als Shira mit Zak und Zordan ankam. „Versteckt euch!“, rief Shira, „Die Jäger kommen!“ „Nein! Wir müssen kämpfen.“, widersprach Akuma. Panik brach unter den Wölfen aus. Ein paar Momente später erreichten die Jäger und die Hunde unseren Bau.

„Sieh an. Ein Wolfsrudel an ihrem Bau. Was für ein toller Fund.“, sprach einer der drei Jäger, „Wir nehmen die besonders gefärbten Wölfe mit und erschießen den Rest.“

Der Rudel machte sich kampfbereit.

Ich war weiter hinten, aber war auch bereit zu kämpfen.

Er teilte sich auf, um die Jäger zu umzingeln. „Passt auf die Gewehre auf!“, warnte Akuma. „Schießt, Leute, schießt! Lasst den schwarzen und den silbernen Wolf leben. Der Rest stirbt!“ Die ersten Wölfe griffen an. Der Rest folgte. Akuma schnellte hervor und verbiss sich in eines der Gewehre. „Lass los, du rüdiger Köter!“, fluchte der Jäger und schüttelte das Gewehr. Dabei kam er auf den Abschussknopf. Die Kugel schoss aus dem Rohr. Zak brach zusammen.

Erschrocken rannte ich zu dem toten Körper. „Nein! Zak!“, rief ich verzweifelt. Akuma kam geschockt zu ihm hin. „Es ist meine Schuld.“ Dann aber drehte er sich um und sprang auf den

selben Jäger wieder zu und biss ihm in die Kehle. Dann riss er an ihm und unter Blutspritzen starb der Jäger.

Von der Trauerwelle befreit, stand ich auf und sagte: „Alle diese Jäger müssen sterben! Als Rache für Zak!“ „Hals Maul, Weib!“ Ein weiterer Jäger schoss auf mich. Ich stand da starr vor Schreck. Dann warf sich ein Wolfkörper vor mich und die Gewehrkugel drang in seinen Körper. Er stürzte zu Boden. „Oh, nein! Zordan!“ Ich wollte zu ihm rennen, wurde aber von hinten festgehalten. „Du bleibst hier, Fäulein!“, brummte dieser, der mich festhielt. „Lass mich los!“ „Nö. Du darfst zusehen, wie deine Kameraden sterben.“ Ein Rudelmitglied nach dem anderen viel zu Boden. Nach einer Zeit kam Nachschub an Jägern. „Führt das Mädchen in den Transporter. Um die Wölfe kümmern wir uns schon.“, sagte ein Mann mit einer Maschinenpistole in der Hand. „Nein!“

Egal, wie sehr ich mich wehrte, wurde ich in einen gepanzerten Transporter geworfen. Die Tür wurde geschlossen und es war stockdunkel. Dann wurde der Motor gestartet und der Wagen fuhr los. Panisch hing ich mich an das Gitterfenster und schaute zum Kampfgeschehen. „Akuma! Shira! Anuki! Nein!“ Ich kollabierte und mir liefen die Tränen. Alles brach zusammen. Das friedliche, zufriedene Leben bei den Wölfen war mit einem Schlag zerstört.

Ich hatte noch so viel vor.

Akuma wollte mir die Gegend außerhalb des Waldes zeigen, worauf ich mich sehr gefreut hatte. Ich wollte noch so viele Sonnenaufgänge mit den Wölfen zusammen sehen, mit Shira an ruhigen Mittagen in der Sonne liegen und abends den Mond betrachten.

Doch nun war alles zerstört.

Kapitel 4: Die Flucht

Nach langer Zeit kam der Wagen zum Stehen. Vor der Transportertür hörte ich Stimmen. Die Tür ging auf. „Dort ist das Mädchen. Wir wissen nicht, wie sie reagiert oder wie stark sie ist.“

Ein etwas muskulöser Mann kam in den Transporter rein. Ich ging erst in die Ecke, schnellte aber dann an ihm vorbei aus dem Transporter raus. Doch dann hielten mich zwei Männer fest. Ich strampelte wild, doch ich hatte keine Chance. „Bringt sie in den gepanzerten Raum. Wir machen später Tests mit ihr.“, meinte ein Mann in einem weißen Kittel und einer Brille auf der Nase. Die Männer führten mich durch einen großen metallenen Flur. Ich wusste nicht, wo ich war, aber ich hatte Angst. Was würden diese Menschen mit mir machen?

Ein weiterer Mann schloss eine verriegelte Tür auf. Hinter dieser Tür war ein kleiner Raum mit einem Tisch und zwei Stühlen. Dort sperrten sie mich ein. Ängstlich lief ich in die hinterste Ecke. Ich legte meinen Kopf auf meine Knie und seufzte.

Alle Wölfe aus meinem Rudel wurden getötet. Mein Hass auf Menschen wurde immer stärker. Natürlich dachte ich an Flucht, aber ich wusste nicht, wie und wo der Ausgang war.

Nach einer Weile wurde die Tür geöffnet. Herein trat der Mann im weißen Kittel ein und noch zwei weitere Menschen, die wohl seine Beschützer waren. „Wie es aussieht, geht es unserem Findling gut. Möchtest du dich nicht setzen?“, fragte er scheinheilig freundlich. Menschen durfte man nicht trauen. „Vielleicht versteht sie Sie nicht, Sir.“, meinte einer der Männer, „Oder sie ist noch traumatisiert. Sie hat ihr Rudel verloren.“ „Ein Mensch bleibt ein Mensch. Ich bin sicher, dass sie mich verstanden hat. Auch wenn sie mir nicht antwortet.“

Natürlich hatte ich ihn verstanden, aber ich wollte ihm nicht antworten. „Komm doch mal her, Wolfsmädchen, setze dich auf den Stuhl. Es passiert dir auch nichts.“ Dieses heuchlerische Gerede! Wie sehr ich es doch hasste. Ich wollte nicht herausfinden, was passierte, wenn ich mich auf den Stuhl setzte. Der Wissenschaftler seufzte. „Ich glaube, wir müssen noch eine Weile warten. Kommt, wir gehen. Ach ja, führt sie bitte in eines der Zimmer in dem obersten Geschoss.“ „Aber Sir, das sind die Besucherzimmer!“, widersprach einer der Aufpasser. „Vielleicht ist diese unhumane Gegend die Ursache für ihre abweisenden Handlungen. Und gebt ihr etwas zu essen und zu trinken.“ Mit den Worten verließ er den Raum. Die beiden uniformierten Männer blieben im Raum. „Falls du uns verstehst: Wir müssen dich jetzt in einen anderen Raum bringen. Bitte lass dich anfassen.“ Einer trat näher. Ich stand auf und ging ihm entgegen. Sie schienen mir zumindest momentan nichts tun zu wollen. Ein Besucherzimmer war etwas Besseres, als dieser eiserne, kalte Raum.

„Hey, Georg. Sie hat dich anscheinend verstanden.“, meinte der Andere, „Zumindest brauchen wir ihr nichts an zu tun. Da bin ich schon mal froh.“

Dann wandte er sich wieder zu mir. „Ich muss trotzdem deinen Arm festhalten und mein Kollege den anderen. Es sind gewisse Vorschriften, die wir einhalten müssen. Wir werden dich nicht feste halten.“

Sie führten mich aus dem Raum, den Gang entlang zu einem Aufzug. Die beiden Männer schienen freundlicher zu sein, als der Typ im weißen Kittel. Aber trotzdem traute ich ihnen nicht.

Der Aufzug fuhr in den vierten Stock. Der Gang sah schon ganz anders aus. Helle und freundliche lachsfarbene Wände mit weißen Leisten. An den kieferhölzernen Türen waren Nummern dran.

„Das Zimmer 571 ist heute frei geworden.“, meinte ein junger Mann in roter Uniform, „Hier sind die Schlüssel.“ Dann wurde eine der Türen geöffnet. Ich war überrascht. Ein weißbezogenes Bett aus Buchenholz stand am großen Fenster, das einen Blick auf eine Grünanlage bot. Ein weißer Wandschrank ergänzte die weißgestrichenen Wände. Die Decke war lachsfarben, an der ein gläserner Kronleuchter hing. Neben dem Bett war ein Nachttisch mit einer Lampe. „Du kannst dich erstmal im Zimmer umschaun. Das Essen kommt später.“, erklärte einer der Uniformierten. Ich nickte leicht. Dann wandte er sich zu mir und ergänzte: „Mein Name ist Stefan, 23 Jahre alt.“ Der Andere war schon gegangen. Ich fühlte mich etwas sicherer und lächelte. „Ich bin Celina.“, sagte ich. Er zog die Augenbrauen hoch. „Hey, du kannst ja wohl sprechen. Deswegen hast du mich wohl auch verstanden. Bitte verzeih. Unser führender Wissenschaftler, Doktor Bonne, ist sehr auf Experimente mit Tiermenschchen aus, was ich allerdings nicht befürworte.“ „Könntest du mir helfen, hier raus zu kommen?“, fragte ich hoffnungsvoll. Doch Stefan schüttelte den Kopf. „Tut mir Leid, Celina, das kann ich leider nicht. Ich kann versuchen, die Experimente auf die Humansten zu reduzieren, wie z.B. den Menschlichkeits- oder Intelligenztest.“ „Was soll das heißen?“ „Bei diesen Tests wird nur geprüft, ob du weißt, was bestimmte Gegenstände sind und was man mit ihnen macht.“ „Mehr nicht?“ „Nur so ähnlich harmlose Tests. Ich muss jetzt gehen und weiter arbeiten. Ich komme später noch mal vorbei.“ „Okay.“ Dann verließ Stefan den Raum. Ich setzte mich aufs Bett. Nicht alle Menschen schienen schlecht zu sein. Stefan schien sehr freundlich zu sein.

Nach einer Weile brachte der rotuniformierte Mann ein weißes Tablett mit Essen, danach ging er sofort wieder. Ich hatte keinen Hunger und legte mich hin.

Jetzt merkte ich wieder, wie mich die Trauer überfiel. Akuma. Shira. Anuki. Das gesamte Rudel. Alle verloren. Und das an einem einzigen Tag. Tränen liefen mir aus meinen Augen, das Gesicht hinab und tropften auf das Laken. Ich weinte bitterlich. Wie sehr ich sie doch vermisste. Das war doch nicht fair. Alle waren tot, außer ich. Vielleicht sollte ich ihnen folgen, dann wären wir wieder zusammen. Und ich würde nicht mehr in Gefangenschaft sein und in der unendlichen Freiheit sein.

Stefan kam nur ganz kurz rein, gab mir die Zimmerschlüssel und entschuldigte sich. Wieder war ich allein.

Ich ging ans Fenster. Ein leichter Wolkenschleier bedeckte den abnehmenden Mond. Das Fenster öffnete ich. Ich wunderte mich, dass ich zwar alles aus meinem menschlichen Leben vergessen hatte, aber diese Sachen noch wusste. Wie es schien, hatte ich wohl doch nicht alles verloren. Ich hätte nun gerne gewusst, wer meine Eltern waren und wer meine Freunde. Doch dann dachte ich, dass sie mich gar nicht wieder sehen wollten, so wie ich mittlerweile aussah. Wenn ich traurig war, jaulte ich meist. Also warum sollte ich das nicht jetzt auch tun?

Ich holte tief Luft und ein langgezogenes Wolfsgeheul ertönte aus meinem Mund. Als ich aufhörte, erschrak ich. Aus weiter Ferne hörte ich eine Antwort. Ich kannte das Geheul! Es konnte von Akuma oder Anuki sein! Ich spürte diesen Drang, hier raus zu kommen. Ich wusste aber nicht, wie ich aus diesem Gebäude herauskam. Und aus dem Fenster springen? Nein, das war zu hoch. Verdammt! Ich heulte erneut. Wieder bekam ich eine Antwort. Dieses Geheul müsste von Anuki gewesen sein, aber ich wusste es

nicht so genau.

Ich merkte, wie ich müde war. Der Tag war einfach zu ereignis- und emotionsreich, dass ich total platt war. Ich legte mich ins Bett und schlief auch kurz danach ein. Bilder vom Tag spiegelten sich vor meinen Augen ab. Wie wir gegen die Jäger kämpften. Ein weiterer Rückblick zeigte mir die Begegnung mit Seth. Ich war jetzt lieber bei ihm, als hier in dem voller Menschen und Metall stinkenden Gebäude. Stefan war zwar ein netter Mensch, aber auch eine Ausnahme.

Plötzlich schrak ich auf. Glassplitter flogen mir entgegen und schwarze Federn segelten zu Boden. Eine große, schwarze Gestalt mit schwarzen Schwingen kam durchs Fenster hinein. „Hallo, Celina.“ „Seth!“ Überglücklich lief ich in seine Arme. „Danke, dass du gekommen bist! Dich schickt der Himmel!“ Seth umarmte mich und meinte: „Halt dich gut fest.“ Dann sprang er mit mir aus dem Fenster und breitete die Flügel aus. Nun flogen wir in die Nacht hinein. Frei und ungebunden.

Auf einem Grasstück, etwas abgelegen, landeten wir. „Frei! Endlich!“, rief ich glücklich. „Wir können hier nicht lange bleiben. Die Menschen werden spätestens bei Sonnenaufgang dein Verschwinden bemerken.“ „Ich habe hier aber noch etwas zu tun.“ Ich lief ein Stück, wankte und stürzte zu Boden. Meine ganze Kraft war hin. „Du bist zu sehr geschwächt, um heute Nacht hier herum zu streunen. Suchen wir uns etwas, wo wir nächtigen können.“ In einer abgelegenen, heruntergekommenen Gasse war ein altes, leerstehendes Haus. „Lass uns hier auf den Dachboden gehen.“ Im Haus war es kalt und der Dachboden war nur voll mit Holzbrettern. Keine alten Möbel, nichts. „Wir werden wohl auf dem Boden schlafen müssen.“, meinte Seth, „Aber wenigstens werden wir hier nicht entdeckt.“ Er richtete ein paar Bretter zurecht, setzte sich und lehnte sich gegen diese. „Äh...“ Ich zögerte. „Komm her. Du frierst doch, oder? Leg dich zu mir, dann können wir uns wenigstens durch Körperwärme wärmen.“ Zögerlich setzte ich mich zu ihm und legte mich hin. Seth legte einen Arm über mich. „Schlaf schön, Celina.“, flüsterte er und schloss die Augen.

Ich schaute ins Gesicht. So nah vor mir! Er war schon sehr hübsch...makellostes Gesicht. „Danke noch mal.“, sagte ich leise, „Vielen, vielen Dank für alles.“

Kapitel 5: Wiedervereinigung

Die ersten Sonnenstrahlen weckten mich.

Ich hatte keine Zeit zu verlieren. Ich ging zum Fenster und heulte. Erst eine Weile später bekam ich eine Antwort. Das Heulen war schon viel lauter. „Was machst du so einen Krach, Celina?“, fragte Seth und streckte sich. Müde und von der Sonne geblendet schaute er mich an „Oh, habe ich dich geweckt? Bleib ruhig noch etwas liegen. Ich muss einen Wolf aus meinem Rudel suchen. Er muss hier in der Nähe sein.“ „Hm, aber pass gut auf dich auf. Du weißt ja, wie die Menschen auf unsere Art reagieren.“ Ich nickte. „Ja, ich werde vorsichtig sein.“

Er stand auf und sagte: „Ich möchte nicht, dass dir das Selbe passiert, wie mir vor einigen Monaten. Ich möchte dich nicht verlieren.“ Ich stutzte. „Verlieren? Was ist denn passiert?“ Er zog sein schwarzes Oberteil hoch. Sein Brustkorb war von Narben gekennzeichnet. Ich erschrak. „Woher stammen diese Narben?“ „Von Menschen. Irgendwelche Fanatiker hielten mich für etwas Böses. Für einen schwarzen Engel und meinten mich töten zu wollen, damit dieser Schandfleck von einem Engel nicht Gott beleidigt. Was für ein Schwachsinn.“ „Das ist ja grausam...“ „So sind Menschen.“ „Aber als ich in Gefangenschaft war, lernte ich einen sehr netten jungen Mann kennen. Er war anders als der Rest. Er verriet mir seinen Namen und hatte Interesse, sich mit mir zu unterhalten. Sein Name war Stefan und 23 Jahre alt.“ „Argh!“ Seth fasste sich an seinen Kopf. „Was ist los?“, fragte ich aufgebracht. „Ah! Ich.. weiß, wer das war...“ Er kniete sich hin. „Aber was war denn los?“ Ich kniete mich vor ihm hin. „Erinnerungen an dein menschliches Leben schmerzen enorm. Sie sind nie ganz weg, nur durch Neue verdrängt worden. Besonders stark sind die Schmerzen, wenn Erinnerungen an Familie und engstehende Freunde kommen. Deswegen wollen viele Tiermenschen auch ihre Eltern aus ihrem menschlichen Leben gar nicht wissen.“ „Du kanntest Stefan?“ „Stefan war - oder ist - mein Bruder.“ „Dein Bruder?“ Er nickte.

„Geh nun den Wolf suchen, den du gehört hast. Aber vermeide die Menschen.“

„Ja, pass du auch auf dich auf, egal bei was du auch tun wirst.“ „Ich.. werde versuchen, Stefan zu treffen.“ „Dann viel Glück.“

Dann wandte ich mich ab und sprang aus dem Fenster. Jedoch knickte ich mit dem Fuß weg und stürzte. Wimmernd rappelte ich mich auf. Ich humpelte aus der Gasse raus. Unvorhergesehen stolperte ich über einen losen Stein. Peinlich, peinlich. Erst Recht für mich, die ich zu den Wölfen gehörte!

„Au.“

„Bist du in Ordnung?“, ertönte eine Mädchenstimme. Irgendwoher kannte ich sie! Ich blickte auf.

Ein kupferbraunhaariges Mädchen mit schulterlangen Haaren stand vor mir. Ein starker, ziehender Schmerz ging durch meinen Kopf. „Ah!“, schrie ich vor Schmerz. Eine Erinnerung kam hoch. Das Mädchen war Ayla, 22 Jahre alt und in meinem menschlichen Leben meine beste Freundin! „Alles okay?“, fragte sie unsicher. Ich setzte mich hin und nickte. Sie hatte keine Angst vor mir! „Äh, ja. Danke.“

Ayla stutzte. „Diese Stimme... Celina?“, fragte sie. Sie erkannte mich!

„J-ja, ich bin es.“ Dann fiel sie mir in die Arme. „Ich hab dich so vermisst! Hab mir solche Sorgen gemacht! Dich jetzt unversehrt zu sehen, ist so eine Erleichterung...“ Ich war ebenfalls erleichtert - und froh. „Ayla, schreckt dich nicht mein Äußeres ab?“, fragte ich sie verwundert. Ayla löste die Umarmung. „Natürlich hast du dich verändert.“

Auch wenn du nun ein Tiermensch bist: Du bist du.“ Sie akzeptierte mich weiterhin, auch als Tiermensch. „Celina, deine Eltern sind krank vor Sorge. Willst du sie nicht besuchen?“ „Nein. Es ist besser, wenn sie mich nicht sehen. Es ist schon ein Segen, dass du mir so begegnest wie immer.“ „Natürlich.“

„Ayla... ich muss jetzt gehen. Ich habe etwas Wichtiges zu erledigen. Leb wohl...“ Ich stand auf und rannte davon. Die Schmerzen der Erinnerungen waren so stark! Doch ich musste den Wolf retten. Hinter dieser Mauer ertönte das Geheul, als ich erneut nach ihm rief. Ich kletterte über die hohe Mauer und sprang auf der anderen Seite runter. Ich befand mich in einem recht weitläufigem Gehege. Ringsum waren Zäune. Ein silberner Wolf kam mir entgegen. Es war Anuki. „Celina, du lebst!“, rief er und schmiegte sich an mich. Ich kniete nieder und umarmte ihn. „Oh, Anuki...“

Dann löste Anuki sich und fragte: Was machst du eigentlich hier?“ „Ich hole dich hier raus.“ „Celina, das kannst du nicht einfach...“ „Natürlich kann ich das! Weißt du, wo die anderen sind?“ „Shira war auch hier, aber sie ist krank geworden und die Pfleger haben sie aus dem Gehege genommen.“ „Und wo haben sie sie hingebracht?“

„Sie müsste dort in der Holzhütte sein.“

Ich hockte mich hin und meinte: „Ich werde nach Shira schauen. Du bleibst hier, sonst erregst du zu viel Aufmerksamkeit.“

„Du wirst sowieso zu viel Aufmerksamkeit erregen.“ Doch ich kletterte über den Zaun und blieb erstmal geduckt sitzen. Keine Menschen in Sicht!

Ich lief zu dem Holzhaus und spähte hinein. In der hinteren Ecke lag Shira. Ich öffnete die Holztür, schloss sie und ging zu ihr. „Shira? Kannst du mich hören? Ich bin es! Celina!“

„Celina? Du hier?“, ertönte Shiras Stimme schwach.

„Was ist mit dir?“

„Ich weiß es nicht. Mein Herz ist so schwer...“

„Shira, du darfst nicht sterben! Ich werde den Rest unseres Rudels wieder zusammenbringen und dann kehren wir wieder in den Wald zurück! Wir werden unser Leben zurückgewinnen! So viele Sommer und Winter werden wir noch zusammen verbringen!“

„Aber...die anderen...sind tot.“ „Anuki lebt noch. Du lebst noch. Und Akuma lebt sicher auch noch. Es fühlt sich nicht so an, als ob er tot ist.“

Shira schlug die Augen auf und setzte sich hin.

„Das stimmt. Wir leben noch.“

Ich lächelte. „Du darfst die Hoffnung nicht zu früh aufgeben. Und nun verschwinden wir drei von hier.“

Zurück am Gitter kletterte ich auf die Mauer und setzte Shira dort ab. Danach brachte ich ANuki auf die Mauer. Von dort sprangen wir auf die andere Seite. „Folgt mir.“, rief ich. Wir liefen zurück in das leerstehende Haus. „Hier sind wir sicher. Warten wir bis heut Abend, dann kommt Seth zurück.“

„Seth? Wer ist das?“, fragte Anuki skeptisch. „Ein Tiermensch mit schwarzen Flügeln. Ich traf ihn im Wald. Er hat mich befreit.“ Ich setzte mich auf einen Holzbalken. Anuki und Shira setzten sich vor mich. „Wisst ihr wo Akuma ist?“, fragte ich, „War er auch bei euch im Zoo?“ „Nein, ich hab keine Ahnung, wo er sein kann.“, sagte Anuki kopfschüttelnd.

Hoffentlich war ihm nichts passiert.

Am Abend, bevor es dunkel wurde, kam Seth ins Fenster geflogen. Er taumelte und

stürzte zu Boden. Erschrocken kniete ich mich zu ihm. „Seth! Seth! Was ist passiert?“ Ich wollte ihn hochheben, merkte aber dann, dass er blutete. „Oh nein! Was ist geschehen? Du blutest ja!“

Er sah zu mir hoch und murmelte: Ich habe Stefan besucht. Doch die Menschen dort wollten mich einsperren. Bei der Flucht haben sie nach mir geschossen - zum Glück nur gestreift.“ Er setzte sich mühsam hin. „Sind dies Wölfe aus deinem Rudel? Du warst tatsächlich fündig. Wenigstens ein kleiner Lichtblick, nicht wahr?“, meinte Seth lächelnd. „Ja.“ Ich nickte. „Dies sind Anuki und Shira. Hast du einen schwarzen, großen Wolf hier irgendwo in der Stadt oder gar im Gebäude gesehen?“

„Er war euer Leitwolf, nicht wahr? Nein, habe ich leider nicht. Und unverkleidet können wir nicht am helllichten Tag durch die Stadt gehen.“

„Du meinst, wir sollten unter Menschen gehen?“, fragte ich skeptisch. „Ausgeschlossen!“, wandte Anuki ein, „Ich weigere mich, den Menschen so nah zu sein! Menschen stinken!“

„Menschen verbreiten gerne Gerüchte bei einer Unterhaltung. Vielleicht können wir das Ein oder Andere verwenden. Und so können wir auch nachts unauffällig herumwandern.“

Wir stimmten dennoch zu. Es war wohl die einzige Möglichkeit.

Am nächsten Tag kleideten wir uns. Seth klappte seine Flügel an seinen Körper. Er schwang einen Umhang darüber und das herausragende Stück der Flügel wurden so optisch zu einem hohen Kragen. Ich zog mir ein langes, schwarzes Kleid an mit langen Ärmeln. So wurden meine buschige Rute und meine Pfoten bedeckt. Um meine Ohren zu verdecken, schwang ich einen Umhang mit Kapuze über und zog diese auf. Shira und Anuki wurden als Hunde an die Leine genommen.

Dann gingen wir nach draußen.

„So im Tageslicht siehst du in dem Kleid richtig schön aus. Es ist zwar Menschenkleidung, aber es gefällt mir an dir.“

„Ach, hör auf.“ „Wohin gehen wir nun?“, fragte Anuki, noch immer mürrisch über die Leine. „Zum Dorfplatz. Heute scheint Markt zu sein. Viele Menschen, viel Tratsch, viele Gerüchte.“ Der Marktplatz war überfüllt mit Menschen und ihren Verkaufsständen.

„Ich kann den Gestank nicht ab.“, meckerte Anuki. Er wurde von Seth an der Leine geführt, ich hatte Shira. Als wir über den Platz gingen, wurden wir mit skeptischen Blicken angeschaut. Ebenso die Wölfe. Wir hörten Sätze, wie: „Die müssten doch einen Maulkorb tragen“ oder „Was sind das für merkwürdige Typen? Die sehen aus, als wären sie in einer Sekte“.

Als wir kurz stehen blieben, bemerkten wir eine alte Frau, die die beiden Wölfe betrachtete. Sie meinte zu uns: „Eure Hunde erinnern mich an Wölfe. Hübsche Tiere, muss ich sagen.“ Dann machte sie eine kurze Pause. „Neulich ging ich abends im Wald am Stadtrand spazieren, das mache ich immer Dienstagabend, da sah ich einen großen, schwarzen Schatten. Ein Hund konnte dies nicht sein, da bin ich mir sicher. Das muss ein Wolf sein! Der Schatten, den ich sah, war größer, als eure hübschen Hunde.“

„Haben Sie dies schon anderen erzählt?“

„Nein. Schauen Sie doch, junger Mann. Ich bin eine alte Frau, die nur einmal die Woche hier zum Markt geht, um sich mit Leuten zu unterhalten.“

„Ah, okay.“, sagte Seth, „Wir müssen jetzt aber gehen. Schönen Tag noch.“ Eilig ging er fort, ich folgte ihm. Seth strahlte. „So einfach kommt man an die gewünschten Informationen.“, sagte er, als er sich umdrehte. „Und wo sollte der Wald am Stadtrand

sein?", fragte Anuki, „Das wissen wir noch immer nicht.“

Das erledigte Seth schnell, indem er einige Passanten fragte. Aber nur ein Mann konnte uns weiterhelfen. „Was sind Menschen doch inkompetent.“, beschwerte sich Seth, „Ich bin froh, dass wir keine sind.“ „Wir haben doch das, was wir brauchen.“, meinte ich. Ich nahm Seths Arm und lächelte.

Shira überlegte: „Es wäre besser, wenn wir nachts in den Wald gehen. Tagsüber würde Akuma nicht viel unterwegs sein. Ich frage mich, wie er entkommen konnte...“ „Das kann sein.“, stimmte Anuki zu, „Akuma ist intelligent. Er wird den Kontakt zu Menschen weitgehend vermeiden.“

Wir suchten schon mal den Wald auf und machten Rast auf einem Moosboden. Ich machte die Halsbänder von den beiden Wölfen ab. „Was ist eigentlich mit Stefan?“ „Hm? Das kommt aber plötzlich. Er hat gekündigt. Ansonsten haben wir uns verabschiedet – für dieses Leben.“ „Also Lebewohl gesagt?“ „In der Tat.“ „Auch ich musste jemandem Lebewohl sagen.“ Ich senkte den Kopf. Seiner besten Freundin Lebewohl zu sagen war alles andere als leicht. „Ja? Wem denn?“ „Meiner besten Freundin, Ayla. Ich habe sie per Zufall getroffen. Sie hat mich sofort erkannt und mich genauso wie sonst behandelt.“ „Das ist selten.“, staunte Seth.

Während wir uns unterhielten, lagen Shira und Anuki vor uns im Moos. „Normalerweise sind Menschen, die wir kennen, abweisend. Stefan hat aber auch nicht anders als deine Freundin reagiert.“

Der Abend dämmerte und die Eulen kamen aus ihren Schlafplätzen heraus. Der tagsüber so freundliche Wald verwandelte sich in der Dunkelheit zu einem furchterregenden Wald.

„Wir verlassen uns auf euer Gespühr.“, meinte Seth, „Ich denke, ihr könnt ihn sicherlich wittern.“ „Hier sind auch nicht viele Gerüche. Liegt wohl auch zur Nähe zur Stadt. Hier scheint es weniger Tiere zu geben.“, stellte Shira fest. Dann hatten die Beiden eine Witterung angenommen und Seth und ich folgten.

Doch es war nicht richtig. „Verdammt, es war nur ein Fuchs.“, sagte Anuki bedrückt. Ich lauschte. Etwas hörte ich im Gebüsch rascheln. Es musste ein großes Tier sein. Vielleicht auch nur ein Mensch oder so.

Shira und Anuki spitzten die Ohren. Anuki fing an zu heulen. Dann ertönte aus dem Gebüsch ebenfalls ein Geheul. Aus dem Gebüsch trat ein großer, schwarzer Wolf. „Akuma.“, sagte ich glücklich, „Akuma! Du lebst!“ „Ja, wie ich sehe, weilt ihr auch noch unter den Lebenden. Celina, wer ist dieser junge Mann?“ „Seth, ein Rabenmensch. Er hat mich aus den Fängen der Menschen befreit.“ „Freut mich, dich kennen zu lernen, Akuma.“

„Ganz meinerseits. Lebt sonst noch irgendjemand aus unserem Rudel Ōkami?“, fragte der Alpha-Rüde. „Soweit wir wissen nicht.“, bedauerte Anuki, „Wir haben in den Nächten nach ihnen gerufen. Doch nie erhielten wir eine Antwort. Wie konntest du eigentlich frei sein?“

„Man hat mich in einen Tierpark gebracht. Dort habe ich einen weißen Wolf kennengelernt. Eine Wölfin. Ich wollte mit ihr zusammen fliehen, aber an dem Nachmittag vor der Flucht wurde sie weggebracht. Ich hab keine Ahnung, wo sie jetzt ist.“

„Suchen wir sie?“, fragte ich. „Ich habe oft nach ihr gerufen, aber nie eine Antwort bekommen.“ „Wenn wir in der Stadt heulen, haben wir vielleicht mehr Erfolg. Außerdem ist es Nacht und da wird der Schall weiter getragen.“ „Da magst du Recht haben, Celina. Lass uns gehen.“

Die Stadt war menschenleer. Auf dem Marktplatz heulte Akuma mehrmals. Dann - ganz in der Ferne- ertönte ein weiteres Geheul. „Ist sie das?“ „Ja, siue ist irgendwo in der Stadt. Folgen wir ihren Rufen.“ Die Rufe führten uns in eine Gasse, die mit Kopfsteinpflaster gepflastert war. „Die Gasse sieht sehr unheimlich aus.“, sagte ich leise. Stinkende Müllsäcke lagen am Gassenrand. „Wie können Menschen nur so verwaorlost leben?“, zischte Anuki, „Abartig!“

„Akuma! Akuma!“, ertönte eine Stimme hinter dem Zaun. „Ammy, bist du das?“ „Ja, bitte helf mir!“

Akuma zögerte erst, dann rammte er gegen den Holzzaun. Dieser gab beim dritten Versuch nach und brach krachend zusammen. „Schnell! Die Fesseln!“ Akuma durchtrennte die Lederleine.

„Jetzt aber schnell weg!“, meinte Seth hektisch, „Die Hausbesitzer sind mit Sicherheit wach geworden.“

Das Licht im Haus ging an. Schnell liefen wir die Gasse entlang. Zurück am Marktplatz setzten wir uns. „Vielen Dank, dass ihr mich gerettet habt. Mein Name ist Ammy.“ „Mich kennst du ja. Und dies sind Anuki, Shira, Celina, meine Rudelmitglieder und Seth, ein Freund. Möchtest du mit uns in unser Zuhause kehren und mit uns zusammen leben?“ „Ja.“, antwortete die weiße Wölfin, „Gerne.“

„Weißt du, wie wir zurückkommen, Akuma?“, fragte Shira unsicher. „Ja, das weiß ich. Ich würde immer in diesen Wald zurückfinden.“

Anuki runzelte die Stirn. „Wieso?“ „Erzähle ich euch, wenn wir da sind. Lass uns gehen.“ „Können wir nich erst schlafen?“ „Nein, Shira, nicht in dieser Stadt. Wir können schlafen, wenn wir Zuhause sind.“, meinte Akuma entschlossen.

So verließen wir die Stadt der Menschen.

Meine Erinnerungen blieben alle hinter mir. Mein endgültiges Leben ist das bei Akuma, Shira und Anuki. Und natürlich Seth.

Kapitel 6: Der Wald - die Heimat

Die Sonne lauerte am Horizont und erhellte die Landschaft. „Ein würdiger Sonnenaufgang für unsere errungene Freiheit.“, meinte Shira und genoss die Sonnenstrahlen.

„Der Wald ist noch etwa ein Tag entfernt.“ Akuma schien auch zufrieden zu sein. Ammy ging schweigend neben ihm her. Die Stimmung war sehr befreit.

Als der Tag sich wieder dem Ende neigte, sahen wir in der Ferne einen Wald. „Dort! Dort ist unser Zuhause. In greifbarer Nähe!“ Akuma blieb stehen. „Was ist los?“, fragte ich ihn. „Seht euch mal unser Zuhause an. Von weitem. Dieses Bild in der untergehenden Sonne.“

Die Sonne am orangroten Himmel färbte die Blätter der und die Gräser in goldenen Farbtönen. „In so einer schönen Landschaft liegt unsere Heimat.“, sprach Shira. „Ich sehe den Wald das erste Mal von außen.“ „Geht mir genauso. Nun erst sehe ich, welches Glück wir haben, hier und in Freiheit zu leben.“, seufzte Anuki. Seth blickte ebenfalls zufrieden zu unserer gemeinsamen Heimat. Ich nahm seinen Arm und schmiegte mich an ihn. „Dort werden wir noch viel Zeit gemeinsam verbringen.“, flüsterte ich zu ihm. Er blickte zu mir. „Sehr viel.“ Er streichte mir über die Haare.

„Gehen wir“, meinte Akuma nun, „Gehen wir nach Hause.“

Bevor Seth und ich folgten, entledigten wir uns der Menschenkleidung, die wir als Tarnung trugen. Nun brauchten wir sie nicht mehr. Nie mehr.

Der Wald kam immer näher. Als wir ihn tatsächlich betraten, fiel mir ein Stein vom Herzen.

Wir waren nun wirklich Zuhause. Zurückgekehrt.

Als wir zudem auch noch unseren Bau fanden, setzten wir uns zur Ruhe. „Wir sind nun komplett daheim.“, sagte Akuma zusammenfassend, „Wir Vier - Anuki, Shira, Celina und ich- die einzigen Überlebenden des Ōkami-Rudels. Wir haben zudem einen Neuzugang, die Wölfin Ammy und einen Freund, den Rabenmenschen Seth.“

Als die Nacht begann, lagen die Wölfe bereits im Bau und schliefen, während Seth und ich auf einem Baum an der Lichtung saßen und den Mond anschauten.

Ich lehnte mich gegen ihn, der seinen Arm um meine Hüfte hatte. „Ach, Seth. Es ist so schön, endlich wieder hier zu sein.“ Ich gähnte.

„Möchtest du nicht schlafen gehen? Es ist spät und der Tag war lang.“ „Hm, okay. Dann sehen wir uns morgen wieder hier auf der Lichtung.“ Ich sah zu ihm ins Gesicht. Er schaute mich an. Sanft berührte er meine Lippen. „Okay, bis morgen, mein Herz.“ Dann stand er auf, breitete seine schwarzen Schwingen aus und flog in die dunkle Nacht hinein.

Müde legte ich mich im Bau neben Shira und schloss die Augen.

Der Morgen war der Schönste seit langem. Als ich hervor kroch, glänzte der Morgentau auf den Blättern und Gräsern. Mitten im nassen Gras saßen die vier Wölfe. „Guten Morgen, Celina.“, begrüßte mich Akuma. „Guten Morgen.“

„Ist es nicht schön, wieder im Wald aufzuwachen?“, fragte Shira erfreut. Ich nickte. Ammy stimmte ihr zu: „Dieser Wald ist wahrhaftig schön.“ Akuma kam auf die Sache vom Vortag zurück. „Ich zeige euch nun, warum ich diesen Ort immer aufsuchen kann, egal, wo ich bin. Es ist euch erlaubt, dies zu erfahren. Aber nur dem Ōkami-Rudel.“

Ammy darf dies ja nun auch erfahren, da sie ja jetzt auch zu uns gehört.“, erklärte der Alpha-Rüde. Und wandte sich zu mir: „Seth darf nicht mitkommen. Und erfahren darf er das erst, wenn wir ihm komplett vertrauen. Ich kenne ihn noch nicht lange, deswegen traue ich ihm noch nicht komplett.“ „Okay..“

Wir folgten dem schwarzen Wolf außerhalb des Waldes. Die Stelle kannte ich. Das war dort, wo ich hinabgestürzt war und Seth kennenlernte. „Wir müssen hier runter.“, meinte Akuma, als wir an der Klippe standen, „Dort hinten sind die Steine gut angeordnet, sodass man prima hinabspringen kann.“

Wir sprangen über die Klippe auf die andere Seite. Ich beobachtete Ammys Bewegungen. Sie war eine bildhübsche Wölfin mit reinem, weißem Fell. Ihre Bewegungen waren anmutig und gezielt, niemals tapsig.

Die Steine waren tatsächlich ideal angeordnet. Fast so, wie eine Treppe. Unten mündete der Wasserfall, der zwischen den beiden Klippen entsprang, in einer Quelle. Von ihr gingen kleinere Bächlein aus. „Das ist aber eine schöne Quelle.“, meinte Ammy freudig. „Ist hier das Geheimnis?“ Anuki schaute seinen Rudelführer an. Dieser nickte. „Die Quelle ist nicht sehr tief. Wir müssen hier durch.“

Er sprang ins Wasser, das ihm bis zum Bauch ging. Dann folgten Ammy, Anuki und Shira. Zum Schluss trat ich ins Wasser. Dieses ging mir bis zum Oberschenkel. Ich staunte, als es hinter dem Wasserfall eine Höhle gab. Der Gang führte nach rechts. Die Luft war kühl und feucht. „Dieser Wald liegt auf einem Berg, in dem diese Höhle ruht.“, erklärte Akuma. In der Höhle war Platz, sodass ich neben Shira laufen konnte. „Mir ist das auch neu.“, gab sie offen zu, „Dabei habe ich mein ganzes Leben hier im Wald verbracht.“ Der schwarze Wolf vernahm das und erwiderte: „Dies wissen auch nur die Alpha-Wölfe dieses Rudels. Aber da unser Rudel jetzt so klein ist, erzähle ich euch dies, damit dieses Wissen weiterlebt.“

Der Gang führte zu einem großen Raum. Von der Decke plätscherten mehrere kleine Wasserfälle, die in Bächen mündeten. In der Mitte war eine Fassung, worin ein blauer Kristall ruhte. Akuma trat näher, während wir stehen blieben. „Dies ist der Schatz der Ōkamis, der Wolfskristall.“ „Der Wolfskristall?“, fragte Anuki, „Was bewirkt er?“ „Die Sicherheit des Waldes und eigentlich die Sicherheit des Rudels. Ich wundere mich, warum dieses Desaster passierte. Vielleicht sind die Menschen so ein Inbegriff des Chaos, dass selbst die Ōkamis, der Inbegriff der Balance, nichts gegen sie machen können.“ Akuma klang etwas erzürnt, beruhigte sich aber dann wieder.

„Was sind Ōkamis?“, fragte wieder der silberne Wolf skeptisch, „Ich dachte wir sind der Rudel Ōkami.“ „Das stimmt auch. Ōkamis sind Wolfsgötter der Balance und der Natur. Dieser Wald war ihr Zuhause, als sie in dieser Welt verweilten. Sie hinterließen den Wolfskristall, um ihren Wald zu beschützen. Zudem hatten sie Rudel Wölfe, so wie wir es sind. Sie wurden Ōkami-Rudel genannt. Und die Ōkamis gaben ihnen ihren Segen, dass sie nach ihrem diesseitigen Leben zu ihnen gelangen, um über die Balance zu wachen. Die Wölfe des Ōkami-Rudels werden später selbst Ōkamis.“

„Was ist mit Ammy oder Celina?“, fragte Shira, „Werden sie auch später Ōkamis?“ „Ammy denke ich schon, aber bei Celina weiß ich es nicht. Sie hat zum größten Teil zwar die Balance, aber in ihr steckt auch etwas Chaos der Menschen. Aber sie gehört zu uns. Sie gehört zum Ōkami-Rudel. Ich hoffe, dass die Ōkamis das verstehen.“

Mit dem Satz schaute er zu dem blauen Kristall. „Werden die Menschen diese Höhle nicht irgendwann entdecken?“, fragte ich. „Nein“, antwortete er kopfschüttelnd, „Diese Höhle ist nicht für Menschen begehbar. Sie ist außerdem die Stätte, um zu den Ōkamis zu sprechen.“

„Und dieser Ort führt dich immer wieder zu dem Wald? Faszinierend.“, meinte Ammy

lächelnd, „Ich wusste nie, dass wir so eine große Rolle spielen. Wolfsgötter, die über die Balance der Natur wachen...“ „Und die Menschen sind alles andere als Balance. Sie sind Chaos.“, fuhr Akuma fort, „Menschen sind keine Tiere. Tiere sind Balance.“ „Wie können wir den Wald vor den Menschen schützen? Das muss doch irgendwie gehen.“, warf Ammy ein, „Die Menschen dürfen diesen Wald nicht entweihen. Nicht noch einmal.“

„Das ist ein guter Einwand, Ammy. Der Schutz des Wolfskristall kann nur erhöht werden, wenn sich ein Rudelmitglied hier vorm Kristall opfert.“ Dann machte er eine Pause und fügte dann direkt hinzu: „Aber kommt nicht auf die Idee, euch zu opfern! Ich brauche euch alle!“ Ich hatte eine Idee. „Falls die Menschen wieder in den Wald einfallen, wählen wir diese Höhle als Fluchtort. Die Menschen können diese nicht betreten.“ „So ist es. Aber ich hoffe, dass dies nie wieder der Fall sein wird. Ich habe alles gesagt, was ihr wissen solltet. Lass uns jetzt wieder zurückgehen.“

Kapitel 7: Abschied mit Wiedersehen

Wir kehrten zurück in den Wald. Ich blieb auf der Lichtung, um auf Seth zu warten. Seufzend ließ ich mich ins Gras fallen. Ich bemerkte die vielen Blumen. Vorher blühten hier nicht so viele. Ich war angenehm überrascht. Dann schaute ich in den Himmel, der Mittagssonne entgegen.

Ich blinzelte und schloss dann die Augen.

Dieser Frieden und diese Stille waren wieder in den Wald eingekehrt.

Dieser Frieden und diese Stille waren gesegnet von den Ökamis. Sie sorgten sich um uns. Sie hinterließen den Wolfskristall zu unserem Schutz.

Ich glaubte nicht, dass ich auch nach meinem Leben ein Ökami wurde. Doch woraus bestand der Wolfskristall? Sein Schimmern glich der Meersoberfläche, wenn die Sonne drauf schien. Und er war ein Geschenk von Göttern. Doch wahrscheinlich wusste selbst Akuma dies nicht.

Ich machte die Augen auf - und erschrak. Vor mir saß Seth. Sein Oberteil hatte er ausgezogen und im Gras liegen. In seinen Händen hatte er gepflückte Blumen. Er lächelte und steckte sie mir in die Haare. „Hier, mein Schatz.“ Sein erlöstes Lächeln ließ mich auch ermuntern. „Vielen Dank.“ Ich betrachtete seinen nackten Oberkörper. Er war schmal, aber dennoch hübsch gebaut.

„Du saßt so gedankenversunken aus, da wollte ich dich nicht stören.“ „Du störst doch nie.“, sagte ich sanft, streichte sein Gesicht und küsste ihn. Dann nahm er mich in den Arm und drückte mich an sich. Langsam wanderte er mit seinem Mund meinen Hals entlang, doch ich unterbrach. „Bitte, Seth. Jetzt nicht.“ Ich drückte ihn leicht weg. „Was bist du so niedergeschlagen?“ Er lehnte sich zurück und sah mich enttäuscht an. „Ich bin nicht niedergeschlagen. Ich bin, wie du gesagt hast, gedankenversunken.“ „Warum?“ „Das... kann ich nicht sagen.“

Seth sah mich mit gerunzelter Stirn an. „Wieso das denn?“ „Es ist ein Geheimnis des Rudels.“

„Und was ist mit der Neuen? Die weiße Wölfin, Ammy?“ „Sie ist ja jetzt ein Mitglied.“ Aber Seth sah mich noch immer skeptisch an.

Ich lächelte. „Schau nicht so grimmig. Das steht dir nicht.“

Dann lagen wir nebeneinander im Gras, schauten in den Himmel und genossen die Ruhe zu zweit. „Wie bist du eigentlich in diesen Wald gekommen?“, unterbrach ich die Stille, „Du bist ja der einzige Rabenmensch hier.“ „Das kommt aber plötzlich!“ Seth sah mich mit großen Augen an. Doch fing dann an zu erzählen: „Die Raben lebten in einem kleinen Gebirgsabschnitt. Aufgrund von starkem Regen und Erdrutschen verließen wir diesen Ort, aber wollten nach dieser Zeit zurückkehren. Jedoch, als wir über den Wald flogen, konnte ich nicht mehr fliegen, da ich eine Entzündung im linken Flügel hatte. Die Raben sagten, sie würden mich wieder abholen, wenn sie wieder zurückfliegen. Aber sie kamen nie mehr zurück...“

Er wurde bedrückt und wandte seinen Kopf ab. Ich wurde stutzig und setzte mich hin. Dann sah ich, dass Tränen sein Gesicht entlangliefen. Ich krabbelte auf die andere Seite und sagte leise: „Ich wollte nicht in alten Wunden stochern. Bitte verzeih.“ Mitfühlend strich ich ihm über die Schulter. „Ist schon okay...“, sagte der Schwarzhaarige leise, „Weißt du, wie viele Jahre ich gewartet habe?“ „...Nein.“ „Fünf. Fünf ganze Jahre habe ich gewartet, dass sie hier hinkommen und mich abholen.“

„Das ist eine lange Zeit.“ „Eine verdammt lange Zeit. Doch nun habe ich endlich einen Grund gefunden, hier in dem Wald zu bleiben - und das bist du.“ Mit den Worten nahm er meine Hand. „Seth, wenn die Raben wiederkommen, wirst du mit ihnen ziehen und wieder ein glückliches Leben führen.“ „Nein, Liebste.“, widersprach er kopfschüttelnd, „Ich werde hier bleiben. Ich führe ein glückliches Leben - bei dir, Celina, an deiner Seite.“

Ich seufzte. „Das Leben, was wir nun zusammen mit Akuma, Shira, Anuki und Ammy führen, ist und wird ein erfülltes Leben. Wenn ich sterbe, kann ich zufrieden sein.“ „Rede doch nicht übers Sterben, wenn doch das Leben erst wieder anfängt.“, sagte Seth stirnrunzelnd. „Was ist, wenn die Menschen erneut den Wald überrennen?“ Ich sah ihn an. „Beruhige dich, Celina! Willst du nicht genießen, Zuhause zu sein, nach all den Strapazen, die du auf dich genommen hast?“

„Ja, schon, aber die Angst ist da und sie ist groß. Ich möchte nicht noch einmal von meiner Heimat getrennt werden...“ Mir kamen die Tränen. Seth setzte sich auf und umarmte mich. „Mach dir darüber keine Gedanken. Die Menschen werden diesen Wald nie wieder betreten.“ „...Hoffentlich...“

„Ich bring dich wieder zu den Anderen, okay?“ „Warum, fragte ich mit zitternder Stimme. „Ich möchte mir etwas zu essen holen und mich waschen. Sehen wir uns heut Abend?“

„Natürlich. Bis heute Abend, wenn die Sonne langsam untergeht.“

Seth brachte mich zum Bau und verließ mich dann.

„Du hast ihm nichts über unser Geheimnis erzählt, oder?“, fragte Akuma, der auch gerade zurückkehrte. „Nein, kein einziges Wort. Dafür hat er mir über seine Vergangenheit erzählt, wie er hier in den Wald kam.“ „Wahrscheinlich keine schöne Vergangenheit.“, meinte er und setzte sich vor mich. Demnach setzte ich mich auch. „Wegen einer misslichen Lage, musste er bei einer Wanderung der Raben Zwischenstopp in dem Wald machen. Die Raben versicherten ihn, dass sie ihn bei der Rückkehr wieder abholen. Das geschah vor fünf Jahren.“ „Das ist tragisch. Aber ich glaube nicht, dass sie ihn vergessen haben. Ich glaube eher, ihnen ist etwas passiert.“ „Ich hasse Menschen! Ich hasse sie einfach!“ „Ja, vermutlich waren sie es.“

Die Stimmung war drückend.

„Wo sind die anderen Drei?“ „Sie sind auf Jagd.“ „Ohne dich?“ „Ich habe alleine gejagt. Etwas ist noch übrig, was du essen könntest.“

Im späteren Verlauf des Tages bekam ich die Möglichkeit, mit Ammy alleine zu reden. „Und wie gefällt es dir hier, Ammy?“ „Gut, danke der Nachfrage. Der Wald ist echt total schön und sehr ruhig. Er ist wirklich von den Ōkamis gesegnet. Sie müssen den Wald sehr lieben.“ „Ja..“, sagte ich bedrückt, „Das müssen sie..“ „Was ist los, Celina? Warum so bedrückt?“

„Weißt du... ich gehöre zum Rudel, aber irgendwie auch nicht. Im Ōkami-Rudel sind Wölfe, die später zu den Wolfsgöttern, den Ōkamis, werden. Was habe ich, ein Tiermensch, dazwischen zu suchen? Ich werde nie ein Ōkami werden, da in mir auch ein Teil menschlich ist.“ „Vielleicht kein vollwertiger Ōkami, aber vielleicht wird der Teil dazu, der wölfisch ist.“ „Kann sein..“

„Sei doch etwas fröhlicher! Du kannst mich ja durch den Wald führen.“ Ammy kam zu mir und stupste mich an. „Okay, was soll ich dir zeigen?“ „Vielleicht die Orte, die du besonders magst.“

Ich nickte. Während wir gingen, erzählte ich: „Ich mag die Lichtung am liebsten. Wenn

du inmitten des duftenden Grases liegst, die Bäume und den klaren Himmel siehst und die Sonne dein Fell wärmt. Und dazu die Augen schließen, um dem Vogelgezwitscher zu lauschen.“

„Du liebst diese Lichtung sehr, nicht wahr?“ „Ja, sie ist der schönste Platz des Waldes.“ Als wir dort ankamen, schien die Mittagssonne gerade. Sie ließ die Gräser und Blumen schimmern. „Das ist sie? Welch schöner Platz!“ Ammy schritt langsam aus dem Schatten der Bäume in die helle Sonne. Ihr Fell glänzte seiden und ließ ihr Antlitz göttlich erscheinen. Dann setzte sie sich ins Gras. Ich merkte, wie in mir eine beruhigende Ruhe in mir aufstieg. Entspannt setzte ich mich neben Ammy. „Die Sonne tut so unglaublich gut.“ Während ich das sagte, legte ich mich ins weiche Gras. „Ja, sie scheint hier ganz liebevoll auf die Lichtung. Auch wenn sie hier so lange scheint, verdorren diese Pflanzen nicht. Wie sanft sie doch ist!“

Das stimmte. Im Sommer war bei langen Sonnenperioden das Gras meist vertrocknet. Ob die Ökamis auch hierfür sorgten?

Wieder beschwang mich dieser Unmut. Ammy merkte dies. „Denkst du schon wieder darüber nach?“ „Ja, es lässt mich nicht los.“ „Weißt du, ich gehöre diesem Rudel auch noch nicht lange an. Wenn ich jetzt sterben würde, würde ich auch ein Ökami werden. Mach dir darüber keine Gedanken. Genieße die Sonne und danke unseren Göttern für diesen schönen Ort der Geborgenheit.“ Ammy legte sich auf die Seite.

Gerade als ich mich ebenfalls hinlegte, kam Seth angefliegen. „Da bist du ja, Celina.“, sagte er aufgebracht, „Ich hab dich schon gesucht! Oh, hallo Ammy.“ „Hallo Seth.“, sagte der weiße Wolf freundlich, „Was führt dich her?“ „Ist etwas passiert, Seth?“ „Nein, aber ich möchte dir etwas zeigen. Ammy kann auch mitkommen.“ Wir rappelten uns auf und folgten ihm durch den Wald. An einer Stelle blieb er stehen. „Was fällt euch auf?“, fragte er. Die Bäume trugen kein Blätterkleid mehr, ihre Stämme waren grau. Das Laub lag verrottet am Boden, der karg und leer war. „Warum wächst hier nichts mehr?“, wunderte ich mich. „Das wüsste ich auch gerne, mein Liebling.“ Seth blieb ernst. „Die Ökamis beschützen diesen Ort doch.“, meinte auch Ammy, „Wie kann dieses Stück Wald so leblos sein?“ „Wir müssen dieses Stück im Auge behalten. Egal, was damit ist. Es kann natürlich sein, dass der Grund ein ganz harmloser ist. Bitte teilt dies den anderen nicht mit. Wir sollten nicht so viel Wind drum machen, wenn ihr versteht.“ „Ja, du hast Recht, Seth.“, stimmte Ammy zu. Noch etwas zum Verschweigen. „Sollten wir nicht alle ehrlich zueinander sein? Keine Geheimnisse voreinander zu haben?“, fragte ich unsicher, „Ist es nicht das, was wir uns wünschen? Wir Bewohner des Ökami-Waldes?“ „Sicher ist es das, aber dies ist doch nur eine Kleinigkeit. Viel Wind um gar nichts zu machen ist doch auch nicht gut oder?“ „Ja, schon... okay. Aber wir müssen diesen Ort täglich kontrollieren. Ich habe hierbei kein gutes Gefühl...“

Seth nickte. „Sicher.“

Dieser Ort hatte etwas an sich, was mir einen Schauer über den Rücken laufen ließ. „Hier scheint noch nicht einmal die Sonne.“, bemerkte Ammy in den Himmel schauend. Am Himmel waren graue, schwere Wolken. Ich stutze. War an der Lichtung nicht noch Sonnenschein? Und wolkenlos? „Das hat sicher nichts zu sagen.“, sprach ich, „Es kommt langsam aber sicher der Herbst. Da kann das Wetter schon mal wechselhaft sein.“ „Sollen wir zurückgehen?“, wandte Seth ein, „Für heute haben wir das hier genug gesehen.“

Als wir ein Stück gingen, trafen wir auf Akuma, Anuki und Shira. „Was für ein Zufall. Wo kommt ihr denn her?“, fragte der schwarze Wolf. „Wir waren spazieren“, antwortete ihm Ammy. Shira meinte: „Falls ihr Hunger habt: Unsere Jagd war

erfolglos. Wir haben kein Tier gesehen - ich meine gefangen.“

Die Wölfe gingen gemeinsam zu unserem Bau zurück. Seth und ich wollten noch etwas alleine sein. „Gehen wir auf die Lichtung? Auf unseren Baum?“ „Ja.“ Oben sitzend ließ ich mich seufzend in seine Arme fallen. „Seth, seit wir hier zurückgekehrt sind passieren merkwürdige Dinge. Auch das Leben hier ist so... anders.“ „Was meinst du denn damit?“ Er wirkte verwundert. „Bevor wir entführt wurden, war das Leben hier so einfach und leicht. Keine Probleme, einfach nur Wonne. Und jetzt ist das Leben so schwer. Probleme und Zweifel erschweren mein Herz, der Wald trägt nicht mehr diese Aura des Friedens und der Freiheit. Irgendetwas ist anders geworden.“ Seth sah mich fest an und fragte: „Was sind das für Probleme und Zweifel? Teile sie mit mir.“

„Das ist gerade das Problem, dass ich es nicht kann. Akuma meinte, dass ich es dir nicht sagen sollte.“ „Warum dies? Vertraut er mir nicht?“

„Er kennt dich halt noch nicht so gut - außerdem gehörs du ja streng genommen auch nicht zum Ōkami-Rudel.“ „Ach so ist das?“ Seth löste die Umarmung. „Ich bin also ein Außenseiter, dem man nicht vertrauen kann? Und obwohl du kein reiner Wolf bist, bist du ein vollwertiges Mitglied und somit natürlich auch vertrauensvoll? Wenn ich nicht erwünscht bin, dann sag es mir ruhig. Ich habe es mir nicht ausgesucht, in diesem Wald zu leben.“ Er stand auf und flog erzürnt weg. Ich biss mir auf die Unterlippe. Das hatte ich gehörig verhauen. Mit Tränen in den Augen lief ich durch den Wald.

Ich stolperte über eine Wurzel. Am Boden blieb ich liegen und fing an zu weinen. Ich vertraute ihm! Ich hätte ihm das gerne erzählt! Nun hatte ich alles kaputt gemacht. Wie schlecht ich mich doch jetzt fühlte! Mein Herz schmerzte und die Tränen brannten in meinen Augen.

„Celina, was machst du da?“, ertönte eine Stimme. Ich reagierte nicht, weil ich gerade niemanden sehen wollte. „Celina? Celina!“ Ich wurde angestupst. Wieder reagierte ich nicht. „Mensch, Celina! Reagier doch mal!“, knurrte er. Dann blickte ich langsam auf. Akuma war zu mir herabgebeugt. „Oh, du bist es...“ Du siehst ja fürchterlich aus. Willst du mir sagen, was passiert ist?“ Ich setzte mich zusammengekauert hin und schluchzte: „Ich hab alles kaputt gemacht!“ „Was hast du kaputt gemacht?“ „Das Vertrauen... von Seth...“ Akuma runzelte die Stirn. „Weshalb das?“

„Ich - ich habe ihm davon erzählt, dass ich mehr Probleme habe, als vor unserer Entführung. Nach seiner Frage meinte ich, dass ich hm diese Sache nicht sagen kann, da du gesagt hast, dass ich es nicht soll...“

Jetzt erst verstand Akuma. „Du meinst die Sache mit den Ōkamis und unserem Rudel? Warum ist das ein Problem für dich?“

„Ich war mal ein Mensch. Jetzt bin ich sowohl Mensch, als auch Wolf. Niemals könnte ich ein Ōkami werden, obwohl ich in ihrem Wald lebe. Wie gerne würde ich ein Ōkami sein und diese Wald beschützen. Und nicht nur diesen Wald...“ „Ich wusste nicht, dass es dich so tief getroffen hat. Aufgrund deines Willens, denke ich, hast du gute Chancen, ein Ōkami zu werden.“

„Seth meinte auch, dass er unerwünscht hier sei.“ „Das ist er natürlich nicht! Und nun gehe und versöhne dich wieder mit ihm. Gewiss kannst du ihm davon erzählen. Vertraue ihm so viel, wie dein Herz es erlaubt.“ „Danke. Ich werde es versuchen.“ „Und du kannst mir auch alles erzählen – egal, wie belanglos es ist.“ „Das nehme ich mir zu Herzen. Ich gehe jetzt.“ „Aber bitte komme spätestens in der frühen Nacht wieder, wenn es geht.“

Ich nickte und lief entschlossen davon. Doch wo konnte er jetzt sein? Um einen klaren Gedanken zu fassen, kehrte ich zur Lichtung zurück. Inmitten von ihr stand eine finster

dreinschauende Person mit schwarzen Flügeln: Seth. „Seth!, rief ich verwundert und kam auf ihn zu. „Ich bin gekommen, um, dir Lebewohl zu sagen. Da ich hier wohl nicht erwünscht bin, werde ich mir ein neues Zuhause suchen. Vielleicht suche ich die Berge wieder auf.“ „Seth... du brauchst nicht zu gehen.“ Dann machte ich eine kurze Pause. „Es tut mir fürchterlich Leid, was ich zu dir gesagt habe. Und es war auch nicht richtig...“

„Wie?“, fragte der Schwarzhaarige erstaunt. Sein Blick wurde klarer. „Was war nicht richtig?“ „Ich hätte es dir sagen dürfen - und es auch gewollt. Akuma sagte zu mir, ich solle dir so viel vertrauen, wie mein Herz erlaubt. Er meinte auch, dass du nicht unerwünscht bist. Und er war es, der mich dazu bewegte, mich wieder mit dir zu versöhnen.“ Seth schwieg.

Dann sah ich glitzernde Tränen seinen Wangen hinunterlaufen. „Ich hatte so etwas gehofft, doch ich war zu verletzt, zu denken, dass meine schlechten Gedanken nicht stimmten. Ja, ich habe überreagiert.“ Er nahm mich in den Arm. Schluchzend flüsterte er mir ins Ohr: „Nicht auszudenken, was wäre, wenn ich wirklich gegangen wäre.“ „Das wäre schrecklich. Ich hätte mir mein Leben lang Vorwürfe gemacht....“

Schweigend umarmten wir uns. Ein schwerer Stein fiel mir vom Herzen. Erleichtert kamen mir auch dir Tränen. Ich mochte ihn nicht verlieren. Doch irgendwann musste ich ihn verlieren. Ich zuckte zusammen! Wieso kam mir dieser entsetzliche Gedanke? Vielleicht, weil ich ihn beinahe verloren hatte?

„Celina, ich würde gerne mit Akuma reden.“, unterbrach Seth die Stille, „Ich denke, dass reden wirklich weiterhilft.“ „Ja, klär alles, was dir auf dem Herzen liegt. Und vergiss nicht: Ich bin immer für dich da, egal wo ich bin.“ Ich schaute tief in seine blauen Augen.

Wir liefen Hand in Hand durch den Wald. „Was ich noch bemerken wollte.“, sagt er, „Halt mal inne und lausch.“ Ich tat dies und konzentrierte mich aufs Hören. „Ich höre nichts.“ Ich war verwirrt. Seth nickte. „Ja, nichts. Kein Vogelgezwitscher, nichts.“ „Stimmt.“ Es waren keine Tiere zu hören. Selbst das Summen der Insekten war verstummt. Ich wurde unruhig. „Das ist kein gutes Omen, wenn die Tiere ruhig sind.“

Am Bau entfernten sich Seth und Akuma, um alleine zu reden. Shira, Anuki und Ammy saßen bei mir. „Shira, warum hattet ihr keine Tiere gefunden?“ „Bei der Jagd? Hm.. ich weiß nicht...“ „Die Tiere des Waldes sind verstummt. Das haben Seth und ich gemerkt. Was ist im Wald los?“ „Ich weiß es auch nicht. Wir haben selbst gemerkt, dass die Tiere verstummt. Der Wald ist still.“ Dann ließ Shira den Kopf hängen. „Als ob wir hier die einzigen Lebewesen wären...“ Ich stimmte ihr zu: „Ja, etwas muss hier passieren – und zwar nichts Gutes! Weiß Akuma mehr?“ „Wohl kaum.“ „Seth zeigte Ammy und mir ein Waldstück, das vollkommen vertrocknet und tot war. Meinst du, es hat was miteinander zu tun?“ „Durchaus, ja.“, meinte Anuki, „Ich befürchte, dass vielleicht der Wald abstirbt.“ „Aber warum?“, fragte ich aufgebracht. „Vielleicht ist etwas mit den Ökamis passiert? Ich kann es mir nicht erklären.“ In dem Moment kamen Seth und Akuma wieder zurück Seth sah zufrieden aus. „Alles okay?“, fragte ich. Er nickte. Dann sagte er, dass er uns jetzt alleine ließ und müde war. Somit verließ er uns.

„Was ist hier bloß los?“, fragte Akuma verständnislos. „Hat Seth dir alles erzählt?“ Ich sah ihn erwartungsvoll an. Der schwarze Wolf nickte. „Das, was er sagte, verwundert mich...“

Der nächste Morgen war ein Düstere.

Dunkle Wolken hingen am Himmel. Schwer und bedrohlich. Sie ließen nur sacht

Licht hindurch. „Es sieht aus, als würde es bald regnen.“, meinte ich den Himmel betrachtend. Anuki schüttelte den Kopf. „Dafür sind sie zu dunkel.“ Dann kam Seth aufgeregt angeflogen. „Celina, Akuma, Anuki, Shira, Ammy, kommt alle mit! Ich muss euch etwas zeigen!“ Sofort machten wir uns auf und folgten ihm. Den Weg kannte ich. Er führte zur Lichtung. Angekommen bekamen wir einen Schreck. Vor uns lag verdorrtes Land. Graue, tote Bäume, karger Boden.

„Es hat sich weiter ausgebreitet.“, sagte Akuma erschrocken. „Ich befürchte fast“, meinte der Silberwolf, „dass dies ein Fluch ist. Dieses Stück sieht mir verflucht aus.“ Akuma runzelte skeptisch die Stirn. „Wie kann unser Wald plötzlich verflucht sein?“ „Es ist anders, als gestern.“, unterbrach Seth, „Spührt ihr nicht dieses Miasma, das von diesen Platz ausgeht?“ Ein Stechen fuhr durch meine Nase. Das Atmen allgemein fiel mir schwer. Ohne Zweifel! Dies war ein Fluch!

„Die Ökamis behüteten diesen Wald. Nicht nur vor extremen Naturkatastrophen, auch vor Menschen. Doch sie entwürdigten diesen Wald und durchbrachen diesen Schutzschild. Sie sähten das Böse hier!“ „Woher weißt du das, Ammy?“, fragte Akuma. „Ich habe hier schon einmal gelebt. Die Erinnerungen kamen erst wieder mit der Zeit.“ „Wie können wir ihn retten?“, fragte ich sie. „So gar nicht. Die letzte Rettung ist.“ Bevor sie aussprechen konnte, entzündete sich der verfluchte Ort. Es loderten schwarze Flammen! Sie fraßen sich schnell voran.

„Weg hier!“, rief Seth panisch. Wir liefen ein Stück, dann sagte Akuma: „Wir müssen diesen Wald verlassen!“ Doch in diesem Moment wurde uns der Weg nach draußen abgeschnitten.

„Wir können diesen Wald doch nicht alleine lassen!“, rief Shira, „Wir können ihn nicht im Stich lassen!“ Ammy stimmte ihr zu. „Unsere und des Waldes letzte Rettung liegt im Wolfskristall.“ „Okay. Wenn wir dahin gelangen.“

Dann bahnten wir uns einen Weg zwischen den aggressiven Flammen, die uns zum Teil zu verfolgen schienen.

Umgestürzte Bäume versperrten uns den Weg, sodass wir große Umwege machen mussten. „Die Flammen intensivieren das Miasma.“, bemerkte Anuki, „Wir können hier nicht mehr lange verweilen.“ Der Ausgang Richtung Quelle lag vor uns. „Wir sind gleich draußen.“, sagte ich erleichtert. Wir schrakten zurück, als eine schwarze Feuerwand vor uns emporschoss.

Sie schnitt uns erneut den Weg ab. „Verdammt!“, fluchte Akuma, „Das war unsere letzte Möglichkeit zur Freiheit.“ Ich schaute hinter uns. Bedrohlich rollte die Feuerbrunst immer näher. „Ich hab eine Idee.“ Seth nahm Akuma zuerst und flog über die Feuerwand. Es funktionierte. Dann nahm er Shira, dann Anuki, dann Ammy.

Der feuerfreie Platz wurde immer enger. Es dauerte mir viel zu lange, bis Seth über die Feuerwand zurückkam. Mir wurde entsetzlich heiß. Wohl auch aus Angst.

Ich hatte nicht mehr Platz als 2 Meter. Endlich kam Seth an. Er beeilte sich, als er meine Situation sah. Doch es wurde brenzlich. Ich musste mich bemühen, kein Feuer zu fangen. „Celona! Spring!, rief er panisch. Ich vertraute ihm und sprang so hoch, wie ich konnte. Er fasste mich an den Armen. Jedoch erwischten die schwarzen Flammen meine Beine. Vor Schmerz kniff ich meine Augen zusammen, sagte aber nichts. Dann überquerten wir erfolgreich die Feuerwand.

Er flog direkt zur Quelle, wo die Anderen warteten. Vor der Quelle setzte er mich ab. Ich konnte nicht stehen. Mit schmerzverzogenem Gesicht setzte ich mich hin. „Celina, was ist los?“, fragte mich Shira. Dann sah sie meine Beine. „Oh, nein!“ Sie waren

komplett schwarze! Normalerweise waren Verbrennungen rot, aber diese waren schwarz.

„Diese Flammen sind tatsächlich verflucht.“, meinte Ammy, „Diese schwärze, wenn man mit Verfluchtem in Berührung kommt, ist ein tragischer Beweis.“

„Was passiert jetzt mit mir?“ Ich geriet ein wenig in Panik. „Vermutlich kannst du nicht mehr laufen, solange der Fluch hält. Der Fluch wird, denke ich mal, gebrochen, wenn die Flammen erloschen sind.“

Seth nahm mich auf den Arm. „Lass uns gehen.“, sagte Akuma entschlossen. Wieder hinter dem Wasserfall gingen wir durch die Höhle. Ich bemerkte: „Hier ist es unglaublich heiß drin. Beim vorherigen Besuch war es nicht so heiß.“ „Das stimmt“ Die Hitze kam von der Höhlendecke. Wir sahen, dass sie anfang zu bröckeln und merkten, wie es noch heißer wurde! Die verfluchten, schwarzen Flammen schienen sich durch den Boden zu fressen!

Doch der Wolfskristall ruhte noch immer still und ruhig in seiner Fassung. „Wenigstens ist er unberührt.“ Akuma war erleichtert. „Aber wie“, fragte Anuki, können wir jetzt den Wolfskristall zur Rettung des Waldes nutzen?“ „Erinnert euch an die Worte eures Leitwolfes. Auch inständiges Beten zu den Ōkamis kann sie stärken. Natürlich nicht so stark, als wenn sich jemand opfern würde.“

„Ammy! Wir müssen dies ohne Opfer bestehen! Unsere Bitten an die heiligen Ōkamis wird sie ermutigen, ihre Kraft gegen den Fluch einzusetzen. Ich glaub daran.“, sprach Akuma inständig.

Plötzlich erschütterte der Boden. Alles vibrierte. Steine rieselten von der Decke. „Die Höhle stürzt gleich ein!“, rief Shira ängstlich, „Wir müssen schnell handeln!“ Die Temperatur stieg rapide an.

„Lass mich hinunter, Seth!“ Ich strampelte und er setzte mich ab. „Dafür ist jetzt nicht die richtige Zeit dafür! Wir müssen hier am besten fliehen!“

Ein lautes Grollen ertönte und eine gewaltige Feuerwalze preschte durch den Gang. Sie erreichte bald den Raum des Wolfskristalls!

Es war die einzige Chance, zu überleben. Ich holte einen kleinen Dolch hervor. „Celina! Nein!“, rief Seth. Akuma wandte sich erschrocken um. „Celina! Nicht! Mach das nicht!“ Ohne zu zögern rammte ich mir den Dolch in die Halsschlagader und zog ihn heraus. Mein Blut spritzte heraus und alles wurde kurzerhand schwarz. Ganz leise hörte ich Seths Stimme, dann verstummte alles.

Die Schwärze wurde langsam hell, bis alles um mich herum weiß war.

Ich sah ein weißes, vierbeiniges Wesen mit schneeweißen Schwingen und Heiligenschein auf mich zu laufen. Die Gestalt war wölfisch. Es schaute mich mit seinen blauen Augen an, die die Farbe von reinstem Quellwasser hatte.

„Celina, mutiges Mädchen. Dein Mut und dein Opfer brachten den Frieden zurück in unseren Wald.“ „Wo bin ich? Und wer bist du?“ „Du bist hier im Himmel der Ōkamis. Mein Name ist Amaterasu.“

„Im... Himmel der Ōkamis? Dann bist du ein Ōkami?“ „In der Tat. Celina, sieh dich an! Du bist auch eine von uns!“

Verwundert blickte ich mich an. Ich trug ein weißes, langes Kleid. Meine Pfoten, sowie Ohren und Rute waren zwar noch immer wölfisch, aber ihre Farbe war weiß! Besonders wunderte ich mich über meine Haare. Sie waren lang, weiß und hatten einen zarten Silberton. „Was ist mit mir passiert?“ „Durch deine edle Opferung bist du in den Himmel gelangt. Und dein wölfischer Teil von dir wurde zum Ōkami,

Schwester.“, erklärte der Ōkami freundlich. Ich runzelte die Stirn. „Schwester?“ „Wir Ōkamis sind Brüder und Schwestern. Egal, wer sie sind oder wie alt sie sind.“ „Das ist ja unglaublich...“

„Celina, möchtest du mit deinen Freunden reden? Sie stehen noch am Wolfskristall. Danach können sie dich nicht mehr sehen, Du sie aber schon. Wenn du willst, kannst du ihnen deinen Schutz geben.“ „Ja, ich möchte mich von ihnen verabschieden.“

Der Ōkami verschwand und ich befand mich wieder in der Höhle. Akuma, Seth und die anderen schauten mich an. Die Höhle war wieder ruhig und ich spürte wieder die friedliche Aura, die der Wald stets hatte. „Freunde, es ist mir eine Freude, euch lebend zu sehen.“ „Celina?“, fragte Seth verwundert, „Bist du das? Aber du siehst so anders aus...“ „Durch mein Opfer wurde der wölfische Teil in mir zum Ōkami. Dadurch änderte sich auch mein Äußeres.“ „Aber du siehst wunderschön aus.“ „Celina“, wandte Akuma ein, „Nach dem du dich getötet hattest, kam ein strahlendes Licht aus dem Wolfskristall und vertrieb den Fluch aus dem Wald. Dank dir sind wir am Leben, aber...“ „Mach dir keine Sorgen. Wir sehen uns wieder. Dies ist vielleicht das letzte Mal für eine lange Zeit, dass wir uns sehen, aber es ist nicht das letzte Mal.“ „Und was ist mit uns? Werden wir uns wieder sehen?“, fragte Seth traurig, „Ich bin ja kein Wolf und werde somit nie ein Ōkami.“

„Ich bin mir sicher, dass wir uns wieder sehen. Sei nicht traurig, Seth. Meine Liebe zu dir wird nie eine Andere sein. Wenn wir uns wieder sehen, sind wir wieder vereint – für immer!“

Dann wandte ich mich zu den Wölfen.

„Es war eine schöne Zeit mit euch. Wir haben viel zusammen durchgemacht. Wir lagen zusammen in der Sonne und genossen den Tag, wir jagten täglich zusammen. Ihr nahmt mich auf, so freundlich und empfänglich. Wir flohen sogar aus den Fängen der Menschen und kehrten wieder zurück nach Hause. Und dann zerfiel der Wald durch den Fluch des Bösen. Niemals haben wir einander gezweifelt. Wir waren ein Rudel! Wir waren Freunde! Vielen Dank für diese schöne Zeit. Ich hoffe, eure wird weiterhin eine ebenso Schöne sein.“

„Wir werden dich vermissen und auch um dich trauern, das ist klar, aber unser Leben geht weiter und unser Ziel ist ja das Wiedersehen.“, ergriff Shira das Wort, „Genieße du auch deine Zeit.“ Nun sprach Akuma: „Wenn einer von uns Selbstmord begeht, ist es nicht dein Wille. Wir werden mit unserem Leben fortfahren, wie es bisher war.“ „Lass es dir nicht zu langweilig werden, hörst du? Ich habe nicht viel zu sagen, außer, dass ich mich auf unser Wiedersehen freue.“ Anuki lächelte, doch auch ihm liefen die Tränen. Das letzte Wort hatte Ammy: „Unsere Zeit zusammen war eine sehr Kurze. Ich hätte gerne noch häufiger mit dir auf der Lichtung im Gras gelegen. Aber die Zeit gemeinsam können wir noch immer nachholen, wenn die Zeit gekommen ist.“

„Ihr alle... ich habe euch in mein Herz geschlossen - auf immer und ewig. Ich werde nun gehen. Auf Wiedersehen, meine lieben, teuren Freunde.“ Mein Abschied wurde von einem langen Wolfgeheul beendet. Der letzte Blick von mir fiel auf Seth, der tränenüberströmt mir zuwinkte.

Somit kehrte ich wieder in den Himmel der Ōkamis.

„Alles geklärt, Schwester?“, erkundigte sich Amaterasu, „...Schwester?“ Ich schluchzte. „...Der Abschied war so schwer...“ Ich kniete mich hin und umarmte Amaterasu. „Oh, bitte weine nicht, Celina. Verunstalte dein schönes Gesicht nicht mit Tränen! Es ist doch kein Lebewohl.“ „Ich weiß...“ Kurze Stille. „Was ist mit Seth, wenn er stirbt?“ „Seth ist doch der Rabenmensch, oder? Wenn er stirbt, wird er zum Phönix. Sein Herz ist rein

und hat alles, um ein heiliges Wesen zu werden. Ihr werdet euch also auch wieder sehen.

Ich stand auf und wischte mir die Tränen aus dem Gesicht. „Das ist schön.“

Wir gingen gemeinsam durch die weiße Welt. „Darf ich einem Menschen einen Brief und ein Geschenk senden?“ „Sag mir was und an wen und die Person wird dies auf ihrem Tisch liegen haben.“, antwortete der Ōkami liebevoll.

„Diesen Brief. Und eine riesige Plüschschildkröte.“ „An wen geht das?“ „An Ayla, meiner immer noch besten Freundin.“ „Sie wird es nun auf ihrem Tisch liegen haben.“ „Vielen Dank, Amaterasu.“ Ich lächelte zufrieden.

ENDE